

Zuhause

für Sie da.

Nr. 26 Jahrgang 2019

KundInnenzeitung der
ASB Ambulante Pflege GmbH
und der ASB Altenwohn-
und Pflegeheim GmbH



Wir helfen
hier und jetzt.



Arbeiter-Samariter-Bund
Ambulante Pflege GmbH

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

ist der Arbeiter-Samariter-Bund eine politische Organisation? Als eine der größten und ältesten Wohlfahrtsorganisationen blicken wir auf eine 130-jährige Geschichte zurück. Die Basis stellte die enorme Not der Arbeiter und ihrer Familien um 1890 dar. Bei Unfällen gab es für sie keine strukturierte und organisierte Hilfe. Da taten sich mutige Menschen zusammen, gewannen Ärzte und arrangierten Schulungen der einfachen Menschen für die Erste-Hilfe- und Notfallversorgung. Das war ein Novum. Bisher gab es solche Angebote nur im Zusammenhang mit Kriegen und für die wohlhabenden BürgerInnen. So entstanden Samariter-Vereinigungen in vielen industriellen Zentren. Es wurde auch sehr schnell klar, dass Fragen der Hygiene und Seuchenberatung oder der Familienunterstützung dringend mit eingebunden werden mussten. Die regionalen, basisorganisierten ASB-Gruppierungen passten sich den Bedürfnissen an, und sehr früh wurden auch Frauen integriert. Das alles war eher politisch „links“ angesiedelt, jedoch immer – bis heute – parteipolitisch neutral. Die Grundidee des ASB ist es, gezielt auf Menschen zuzugehen mit Angeboten ganz nach deren Bedürfnissen. Da wo es „brennt“, ist der ASB sozial nah dran und bietet Beratung, Begleitung und Unterstützung. Als weiterer für mich wichtiger Punkt ist, dass der ASB immer eine Friedensorganisation war. Die meisten Menschen wollten und wollen keine Kriege. Sie sind dabei immer nur die Verlierer, egal auf welcher Seite sie stehen. Der ASB war

durchgehend für den Frieden und gegen Kriege! Das hat mich 1982 als Kriegsdienstverweigerer und Friedensmensch in diese Organisation gebracht ... und bis heute gehalten. Am 21. Februar 2019 wurde nun ein vom ASB beauftragtes Buch zur Geschichte des ASB im Dritten Reich veröffentlicht. Ein mutiger und klarer Schritt (siehe Artikel auf den Seiten 30/31). In diesem Sinne wollen wir auch in der Pflege für sie da sein, soweit wir das bei den sehr knapp bemessenen Mitteln der Krankenkassen können. Die Pflege steht vor großen Herausforderungen. Extrem hohe Bürokratieanforderungen, fehlendes Personal für die Pflege und eine aggressive Sparpolitik der Krankenkassen / Sozialhilfeträger erschweren unsere Arbeit sehr. Da sind wir als ASB aktiv im politischen Gespräch und ringen um bessere Bedingungen und die Wertschätzung familiärer und beruflicher Pflege. Sehen sie gerne mal unter www.pflege-steht-auf.de was wir gemeinsam mit einer kleinen AktivistInnengruppe bewegen. Ganz besonders freuen wir uns, dass wir im Februar / März 2019 wieder als einer der Besten Arbeitgeber vom Great Place to Work® Institut prämiert wurden. Auch in harten Zeiten haben wir sehr viele, sehr zufriedene MitarbeiterInnen. Wenn sie noch jemanden kennen ... wir suchen immer Pflege(fach)kräfte! Nun genießen sie unsere „Zu Hause für Sie da“ ... und kommen Sie gut über die Herbst- und Winterzeit.

Stefan Block
Geschäftsführer



Stefan Block
Geschäftsführer der
ASB Ambulante Pflege GmbH

**ASB ERNEUT
AUSGEZEICHNET**
..... Seite 10

HP.WIDERSPRUCH.DE
..... Seiten 26 und 27

**THEMEN-CAFÉ-
ANGEBOTE**
.....Seiten 41 bis 45

Pflege im Kassensozialismus?

Aktionsbündnis „Pflege steht auf“: neue Kampagne gegen Pflegenotstand



**ASB-Geschäftsführer
Stefan Block.**

**Start der neuen Kampagne
im März dieses Jahres.**

„Was machen die denn da?“ Elke Uhlenwinkel, Bewohnerin einer Blumenthaler Seniorenwohnanlage, will es genau wissen. „Die protestieren gegen den Pflegenotstand.“ „Das ist richtig so Die bekommen auch viel zu wenig Geld“, meint die alte Dame. Mit „die“ sind VertreterInnen verschiedener Bremer Pflegeeinrichtungen gemeint, MitstreiterInnen des 2011 gegründeten Aktionsbündnisses „Pflege steht auf“, das Anfang März eine neue Kampagne unter der Überschrift „Pflege kollabiert“ gestartet hat. Aus den anfänglich 13 am Aktionsbündnis teilnehmenden ambulanten wie stationären Pflegeeinrichtungen entwickelte sich im Laufe der Zeit eine große Solidargemeinschaft. Viele

weitere Akteure schlossen sich an. Regional wie bundesweit zeigten sie der Politik die Rote Karte. Höhepunkt waren zahlreiche große Demonstrationen in 2013. Bewirkt hat es bei den Verantwortlichen indes wenig. ASB-Geschäftsführer Stefan Block, gemeinsam mit Andrea Hugo, Inhaberin der gleichnamigen Hauskrankenpflege, federführend für das Aktionsbündnis, warnt denn auch, dass die von der Politik formulierten Vorhaben im Detail viel „heiße Luft“ produzierten, ohne an den entscheidenden Punkten Verbesserungen real umsetzbar zu machen und den Pflegenden mehr Geld zukommen zu lassen. „Gerade die aktuellen Gesetze richten sich konsequent insbesondere gegen die ambulante Pflege, so unter anderem das Pflegepersonalstärkungsgesetz, das die ambulante Pflege nicht kennt. Die Pflegeausbildungsfinanzierungsrichtlinie versteht die ambulante Pflege nicht, und das Termingesetz schafft Billigkonkurrenz zur ambulanten Pflege.“ Grundsätzlich sei jedoch die gesamte Altenpflege in Gefahr, da die Zuzahlungen für pflegebedürftige Menschen aktuell explodierten und sich der Staat, die Bundesländer aus der Pflege finanziell zurückzögen. „Das System muss sich verändern“, fordert der ASB-Geschäftsführer. „Aber keines der 16 Bundesländer hat bis heute den Rahmenvertrag verabschiedet. Politik und Kassen verhindern, dass der neue Pflegebedürftigkeitsbegriff verankert wird.“



Wir leben im Kassensozialismus. 30 Prozent der ärztlichen Verordnungen in der ambulanten Pflege werden zurzeit nicht bewilligt“, rechnet Stefan Block vor. Und weiter: „Es ist uns 2013 nicht gelungen, die Kassen ins Gespräch zu bringen. Kein einziger Kassenvertreter war bei den großen Demos in Bremen vor Ort.“ Dabei arbeiteten in Deutschland eine Million Menschen in der Pflege, die größte Berufsgruppe. Aber für die Politik sei die Pflege immer noch Ehrenamt. Ein offener Brief an Bundesgesundheitsminister Jens Spahn im Frühjahr dieses Jahres sollte den Forderungen des Aktionsbündnisses zusätzlich Nachdruck verleihen. Unter anderem heißt es darin:

„Es ist eine Schande für ein so reiches Land wie Deutschland, seine alten und kranken Menschen so schlecht zu unterstützen, während in die Industrie- und Bankenrettung Milliarden fließen.“ So tragen die Pflegenden an jedem Montag wieder Protest-T-Shirts, jetzt mit dem neuen Aktions-Motto „Pflege kollabiert“.

Doris Friedrichs



Andrea Hugo, Inhaberin der gleichnamigen Hauskrankenpflege

PFLEGEBERATUNG VOM ASB. DAFÜR HABE ICH MICH ENTSCIEDEN!



Beratung bedeutet für uns:
Ihnen das für Sie individuell notwendige Fachwissen zur Verfügung zu stellen, damit Sie sich optimal für Ihre persönliche Lösung entscheiden können.

ASB Bremen-Mitte
Telefon: 0421 59 80 104

ASB Bremen-Ost
Telefon: 0421 41 787 11

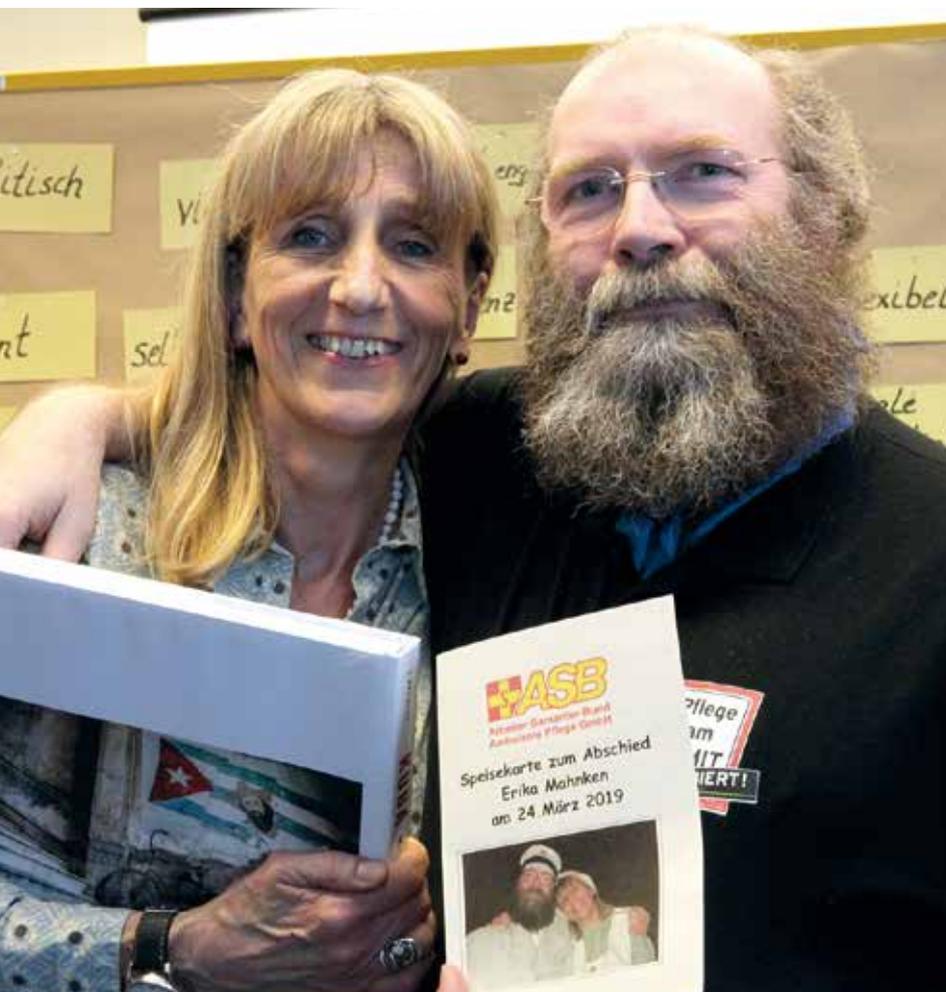
ASB Bremen-West/Östl. Vorstadt
Telefon: 0421 69 63 98 70

ASB Bremen-Nord
Telefon: 0421 6 93 66 15

Weitere Informationen auf:
www.asb-ambulante-pflege.de

Tschüs Erika!

Pflegedienstleiterin des ASB Ost in den Ruhestand verabschiedet



Zum Abschied gab es vom Chef einen Bildband über Kuba und eine „Speisekarte“.

Ein bewegender Nachmittag voller Erinnerungen an diesem März-Tag im Pflegedienst Ost. Es wurde gefeiert, gelacht, viel geredet und zuweilen auch eine Träne vergossen. Nach 22 Jahren ASB verabschiedete sich Erika Mahnken in den (Un-)Ruhestand. Eine halbe Stunde vor Beginn der Feier trafen bereits die ersten Gäste ein. KollegInnen aus allen Niederlassungen des Ambulanten Pflegedienstes in Bremen waren da, als sich die langjährige Pflegedienstleiterin des ASB Ost endgültig ausloggte: in „unendliche Weiten“

und Freiheiten, wie es ihr Chef Stefan Block bei der Abschiedsfeier der 63-Jährigen formulierte. Der Geschäftsführer hatte eigens für den Nachmittag eine „Lebens-Speisekarte“ zusammengestellt. So blickte er im Beisein der Gäste nicht nur zurück auf die ASB-Zeit als „Hauptspeise“, sondern auch auf den beruflichen Werdegang davor. „Denn tatsächlich hatte sie ein Leben vor dem ASB. Ein ziemlich langes sogar.“ Drei Jahren Krankenpflegeausbildung folgten ein Studium zur Diplom-Sozialpädagogin und ein ISPG-Diplom. Während des Internationalen Studiengangs Pflege- und Gesundheitsmanagement (ISPG) absolvierte Erika Mahnken ein Praktikum beim ASB – und blieb. Nur vier Jahre später übernahm sie die Verantwortung als Pflegedienstleiterin für die Ambulante Pflege in Ost. Sie baute Netzwerke auf, eine Kooperation mit der GEWOBA, initiierte das Demenz-Café und Stadtteilvernetzungen. „Das ist eine deiner großen Stärken“, bescheinigte ihr Stefan Block. Und mehr noch: „Du bist pure Energie. Du bist eine anstrengende, hoch kompetente Diskussions- und Streitpartnerin. Du bist außerordentlich kreativ und ein wenig chaotisch.“ Und, durchaus als Kompliment zu verstehen: „Du warst immer für ein bisschen Wahnsinn gut.“ Erika Mahnken zeigte sich angesichts des vielen Lobes gerührt. Der Worte folgten Geschenke, beispielsweise ein dicker Bildband über Kuba, der Reiselust der

gebürtigen Otterstedterin geschuldet, ein Insekten-Hotel, gebaut im von ihr gegründeten Demenz-Café, und ein Spielzeugrettungswagen in Form einer Sparbüchse. „Das Leben ist Veränderung. Die dürfen wir ‘Dinosaurier‘ zulassen, also auch das Alte loslassen“, gab Stefan Block der scheidenden Pflegedienstleiterin noch mit auf den Weg – und einen Aufsteller mit seinem Konterfei

als Erinnerung an den Chef. Ein reichhaltiges Buffet gab es ebenso zum Abschied wie auch Musik, vor Ort vorgetragen von Sängerin Christa Adam.

Doris Friedrichs



Rote Rosen für Erika Mahnken nach 22 Jahren ASB.



Kunsttherapeutin und Sängerin Christa Adam gehörte ebenso zu den GratulantInnen.

Schauen, was noch besser geht

Christoph Schnelte leitet den Pflegedienst Ost kommissarisch für ein Jahr

Die Entscheidung fiel binnen weniger Tage. Christoph Schnelte ist der neue Pflegedienstleiter des ASB in Ost. Er tritt damit die Nachfolge von Erika Mahnken an, die sich Ende März nach 22 Jahren beim Arbeiter-Samariter-Bund in den Ruhestand verabschiedete. Der Qualitätsmanager hat den Aufgabenbereich jedoch nur kommissarisch für ein Jahr übernommen. Erfahrungen als Pflegedienstleiter sammelte er aber bereits in einem anderen Unternehmen. „Dort war ich auch Qualitätsmanager und bin kurzfristig für die vakante Stelle eingesprungen“, erzählt 42-Jährige. „Ich hatte allerdings andere Vorstellungen von den Aufgaben als die Geschäftsführung.“ Im Juni 2015 wechselte Christoph Schnelte zum ASB, zunächst nur für 30 Stunden. „Aufgrund meiner schwerstbehinderten Tochter passte die wöchentliche Arbeitszeit sehr gut. 15 Stunden habe ich als Qualitätsmanager gearbeitet und die anderen 15 Stunden beim ASB-Pflegedienst in Mitte als Begleitung der Pflegevisiten und Multiplikator für die Pflegedokumentation.“ Zu seinen aktuellen Aufgaben gehört unter anderem die Leistungsabrechnung sowie die Personaleinstellung und -führung. Um den Vollzeit-Job optimal bewältigen zu können, arbeitet der Vater zweier Kinder jetzt auch in Vollzeit. „Ich versuche, so gut wie alles in dem Bereich

mal zu machen, um zu wissen, wie es funktioniert und was man optimieren kann, damit der Pflegedienst so auf die Beine gestellt wird, dass alle zufrieden sind und alles in Ruhe abgearbeitet werden kann.“ Einiges habe schon geklappt in der Umsetzung, beispielsweise die Leistungsabrechnung, die jetzt bereits Anfang des Monats durchgeführt würde, erklärt der Pflegedienstleiter. „Kleinigkeiten zwar, die jetzt aber früher geregelt werden, und alle Mitarbeiter haben mitgezogen.“ Geboren wurde Christoph Schnelte im Emsland. In Bremen studierte er Pflegemanagement und lernte hier auch seine Frau kennen. Gemeinsam zogen sie zunächst nach Münster. Dort arbeitete Christoph Schnelte bei einem Unternehmen für Medizinprodukte, deren Gebrauchstauglichkeit er teste. „Ich war europaweit unterwegs, auch in den USA. Der Job war interessant, aber meine Frau und ich haben uns mit den Münsteranern nicht anfreunden können.“ Also ging es zurück nach Bremen, wo sich der Familienvater privat wie beruflich beim ASB wesentlich heimatischer fühlt. Seine Nachfolgerin in seinem Amt soll Kollegin Stephanie Rennecke werden. Die 38-Jährige schloss im Frühjahr ihre Weiterbildung zur Pflegedienstleiterin ab und arbeitet sich zurzeit in ihren neuen Aufgabenbereich ein.

Doris Friedrichs

Christoph Schnelte



Manchmal geht's auch noch auf Tour

20 Jahre beim ASB in Mitte: Michaela Mosch, stellvertretende Pflegedienstleiterin

Die freie Berufswahl ist ein hohes Gut der Demokratie. Wie es auch anders gehen kann, erfuhr Michaela Mosch schon als junge Frau. Geboren und aufgewachsen in Brandenburg an der Havel lernte sie zunächst Schneiderin, danach Landmaschinendrehlerin – und danach vier Jahre Krankenschwester an der Fachoberschule in Halberstadt. „In der DDR war es so, dass man zu einer Ausbildung delegiert wurde“, erzählt die stellvertretende Pflegedienstleiterin beim ASB in Bremen-Mitte. Zunächst arbeitete sie nach ihrer Ausbildung in einem Altenheim. Die Wende 1989 brachte auch für sie, ihren Mann und ihre zwei kleinen Kinder Veränderungen mit sich. Die Familie wechselte den Wohnort, ließ sich in Wolfsburg nieder. „Nach der Trennung von meinem Mann zog ich mit den Kindern nach Braunschweig und später nach Bremen, wo ich meinen zweiten Mann kennen lernte“, erzählt Michaela Mosch weiter. Ihre nächste berufliche Station war wiederum ein Altenheim, „wo ich aber sehr unglücklich war und freiwillig in die Arbeitslosigkeit gegangen bin“. Ihr Mann empfahl ihr, sich beim ASB zu bewerben – was sie tat. „Gleich im ersten halben Jahr hier wurde ich schwanger. Ich war nicht glücklich darüber, zumal ich auch schon 40 war. Aber mein Sohn ist ein Prachtstück“, lächelt Michaela Mosch. „Alle meine Söhne.“ Vier hat sie inklusive eines Sohnes aus der ersten Ehe ihres Mannes und

inzwischen auch schon einen Enkelsohn. „Und trotzdem habe ich immer Vollzeit gearbeitet“, sagt die 59-Jährige. „Und noch verschiedene Fortbildungen belegt wie einen Lehrgang zur Wundmanagerin und zur Mentorin.“ Darüber hinaus ist die Powerfrau für die Auszubildenden beim ASB in Mitte als Praxisanleiterin zuständig. „Mittlerweile habe ich die vierte Pflegeschülerin durchs Examen gebracht“, erklärt Michaela Mosch stolz. Und nicht nur das. Azubi Pamela nominierte sie jüngst im Rahmen der Aktion „Mein/e Chef/in verleiht Flüüüügel!“ der Gesundheitswirtschaft Nord-West als hervorragende Führungskraft. Die Auszeichnung für die gute Arbeit der Praxisanleiterin folgte prompt. Am 1. Juli kann sie bereits auf 20 Jahre ASB zurückblicken. „Ich bin kein Mensch, der gerne wechselt. Wenn ich mich erstmal eingesessen habe, dann bleibe ich. Natürlich gab es auch Situationen, in denen ich hinwerfen wollte, aber wir sind eingespieltes Team. Mit einigen Kolleginnen arbeite ich schon fast so lange zusammen, wie ich hier bin.“ Zuständig ist Michaela Mosch unter anderem für die Einsatzplanung sowie Beratungs- und MitarbeiterInnengespräche. Manchmal ist sie auch noch auf KundInnentour – dem Pflegenotstand geschuldet.

Doris Friedrichs

Eine gewachsene Familie

ASB West feiert in diesem Jahr zehnjähriges Bestehen

In einem ehemaligen Solarium fing vor zehn Jahren alles an. Aus einer großen Baustelle im August 2009 entstanden im Laufe der Monate die Räumlichkeiten für den neu geschaffenen Pflegedienst ASB West. Bezugsfertig im Dezember desselben Jahres startete von der Hamburger Straße aus der vierte ambulante Pflegedienst des ASB Bremen. Dass das ehemalige Solarium überhaupt angemietet werden konnte, war auch ein bisschen Vitamin B im besten Sinne.

„Als ich die Vermieterin kennen lernte, haben wir uns gemeinsam daran erinnert, dass ich ihre Mutter beraten und betreut habe“, blickt Pflegedienstleiterin

Annica Kehlenbeck zurück. Unabhängig davon, sei es nicht einfach gewesen, das Team für den neuen Pflegedienst zusammenzustellen. „Das hat lange gebraucht, bis es so weit war, wie wir uns das gedacht hatten. Damals waren es neun Mitarbeiterinnen, heute sind wir eine gewachsene Familie von insgesamt 26 Kolleginnen. Ein reines Frauenteam, wobei männliche Mitarbeiter selbstverständlich willkommen sind. Eine Kollegin der ersten Stunde, die noch dabei ist, ist Maria Vöge“, erzählt Annica Kehlenbeck weiter. „Sie ist seit 30 Jahren beim ASB, seit zehn Jahren in West und außerdem Bezugspflegekraft für die ASB Seniorenresidenz am Osterdeich.“ Darüber hinaus arbeiten zwei Kolleginnen, die das Rentenalter erreicht haben, in der Pflege, als Mini-Jobberinnen zwar, aber nach wie vor mit vollem Einsatz. Gearbeitet wird in drei Schichten, überwiegend in Teilzeit zwischen 20 und 32 Stunden. Die jüngste Mitarbeiterin ist Anfang 20, die älteste Ende 60. Das Personal ist international und kommt aus verschiedenen Berufsfeldern: Arzthelferin, Krankenschwester, Altenpflegerin und Krankenpflegerin. Dabei gibt es für die KundInnen alles aus einer Hand von der Pflege über die Behandlungspflege bis zur Hauswirtschaft und Betreuung, unter anderem für demenziell Erkrankte. Der Bedarf sei in allen Bereichen groß, sagt Annica Kehlenbeck, denn auch der KundInnenstamm sei im Laufe der Jahre wesentlich größer geworden. Waren es beim

**Das Team des
ASB Pflegedienstes in
der Hamburger Straße.**



Start vor zehn Jahren noch etwa 20 KundInnen, so sind es heute über 100. Tendenz steigend. Das zu bewältigen sei aber aufgrund des vielfachen Fachkräftemangels nicht immer einfach. So lautet denn auch der Wunsch der 41-Jährigen: ausreichend Personal und weniger Bürokratie. Erfreulich sei hingegen die gute Vernetzung im Viertel. „Wir haben

uns hier in den zurückliegenden zehn Jahren gut etabliert. Die Zusammenarbeit mit Ärzten und Apotheken klappt gut. Außerdem machen wir gerne, was wir machen. Leider hindern uns die äußeren Umstände oftmals daran, es mit Freude zu tun. Wir hoffen dennoch alle, bis zur Rente weitermachen zu können.“

Doris Friedrichs



Pflegefachkräfte gesucht!
Jetzt bewerben bei der Ambulanten Pflege des ASB Bremen.

Wir sind Beste Arbeitgeber und suchen:
Pflegefachkräfte für die ambulante Pflege

Mit über 20.000 Mitgliedern und über 1.000 haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist der ASB Bremen die größte Hilfs- und Wohlfahrtsorganisation im Land Bremen. Für unseren ambulanten Pflegedienst suchen wir Pflegefachkräfte mit Führerschein in Festanstellung.

GREAT PLACE TO WORK® **BESTE ARBEITGEBER GESUNDHEITSWESEN 2013**

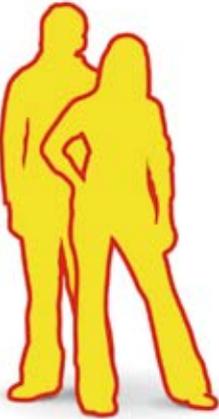
Wir bieten Ihnen:

- ❖ einen festen und sicheren Arbeitsplatz in einem seit über 40 Jahren bestehenden Pflegedienst in gemeinnütziger Trägerschaft
- ❖ eine Vergütung im Rahmen unserer festen Vergütungsstruktur sowie Zulagen und Sonderzahlungen
- ❖ eine gute Einarbeitung
- ❖ flexible, an die jeweiligen Möglichkeiten ausgerichtete Einsatzzeiten
- ❖ Einbeziehung in die Entwicklung und Ausgestaltung von Konzepten und Qualitätszielen
- ❖ ein dynamisches, offenes Team und ein angenehmes Arbeitsklima
- ❖ Kindergartenzuschuss
- ❖ zusätzliche Altersvorsorge
- ❖ Gesundheitsförderung (z.B. Massagen, Yoga, Hip Hop)

Fordern Sie unseren ausführlichen Flyer für Job-Interessierte an oder senden Sie uns gleich Ihre Bewerbungsunterlagen zu:

ASB Ambulante Pflege GmbH
Elisabeth-Selbert Str. 3
28307 Bremen

Stefan Block (Geschäftsführer)
Telefon: 0421 4 17 87 16
sbl@asb-bremen.de
www.asb-ambulante-pflege.de



Wir helfen hier und jetzt.


Arbeiter-Samariter-Bund

Einer der besten in Deutschland

ASB Ambulante Pflege GmbH Bremen erneut ausgezeichnet



Gehören zu den Besten: die ASB Ambulante Pflege GmbH Bremen, hier vertreten durch Annica Kehlenbeck, Erika Mahnken, Christoph Schnelte, Susanne Frost (o. v. I.), Stefanie Peinemann (u. I.), Melanie Zimmermann und Stefan Block. Foto: GPTW 2019

Die ASB Ambulante Pflege GmbH Bremen wurde im Februar bereits als einer der besten Arbeitgeber in Niedersachsen / Bremen 2019 ausgezeichnet. Nun folgten die Auszeichnungen als einer der besten Arbeitgeber Deutschland 2019 sowie Platz 3 im Wettbewerb „Beste Arbeitgeber Gesundheit und Soziales 2019“ in der Kategorie Pflege – Größer als 50 Mitarbeitende. Dies wurde vom Great Place to Work® Institut Deutschland bekannt gegeben. „Die Auszeichnung steht für ein glaubwürdiges Management, das fair und respektvoll mit den Beschäftigten zusammenarbeitet, für eine hohe Identifikation der Mitarbeitenden und für einen starken

Teamgeist im Unternehmen“, sagte Frank Hauser, Geschäftsführer bei Great Place to Work® Deutschland, bei der Preisverleihung. Stefan Block, Geschäftsführer der ASB Ambulante Pflege GmbH: „Ich bin sehr stolz auf unser gutes Ergebnis. Bedenkt man die schwierige Zeit im Bereich der Pflege, ist eine 92-prozentige Zustimmung des Satzes ‘Ich bin zuversichtlich, dass unsere Organisation die Herausforderungen der Zukunft erfolgreich bewältigen wird‘ beeindruckend und macht mir sehr viel Mut. Nur gemeinsam sind wir stark!“ Am Great Place to Work® Dachwettbewerb „Deutschlands Beste Arbeitgeber 2019“ beteiligten sich bundesweit Unternehmen aller Größen und Branchen. Sie stellten sich einer freiwilligen Prüfung der Qualität und Attraktivität ihrer Arbeitsplatzkultur durch das unabhängige Great Place to Work® Institut und dem Urteil der eigenen Mitarbeitenden. Aus dem Gesamtfeld der Teilnehmenden wurde die Liste der besten Arbeitgeber ermittelt. Partner des seit 2002 jährlich durchgeführten Wettbewerbs „Deutschlands Beste Arbeitgeber“ sind das „Handelsblatt“, das „Personalmagazin“, Das Demographie Netzwerk e.V. (ddn) und die Initiative Ludwig-Erhard-Preis e.V. (ILEP).



Die Motivation: Menschen helfen

Ulrike Niemeyer arbeitet seit 25 Jahren beim ASB, erst in der Pflege, jetzt im Büro

Ursprünglich habe sie gedacht, mit etwa 50 von der Pflege in die Verwaltung zu wechseln. „Die Pflege ist körperlich doch sehr anstrengend, beispielsweise wenn man Patienten heben muss“, weiß Ulrike Niemeyer aus langjähriger Erfahrung. Aber dann kam es anders als gedacht. Schon vor vier Jahren – mit Anfang 40 – bot sich für sie die Möglichkeit für einen Bürojob beim ASB in Bremen-Mitte. „Eigentlich war jemand anderes für die Stelle vorgesehen, aber das hat nicht geklappt. Dann haben Kolleginnen meine Tour übernommen, und ich konnte fest in der Verwaltung anfangen.“ Dort hatte sie vorher schon über Jahre immer mal ausgeholfen. Aber der Reihe nach. Gelernt hat Ulrike Niemeyer Krankenschwester. Sie habe anderen Menschen helfen wollen, nennt sie als Motivation für ihren Beruf. Nach der Realschule besuchte sie zwei Jahre lang die Schule für Hauswirtschaft und Gesundheit in Walle (heute Berufsfachschule für Gesundheit und Soziales). „Während dieser Zeit habe ich ein Praktikum in einem Krankenhaus absolviert, was mir gut gefallen hat.“ Für eine Ausbildung musste sie sich Anfang der 90er Jahre noch beim Senator für Gesundheit bewerben und bekam dann einen Platz in einem der vier staatlichen Krankenhäuser zugewiesen. Die Wahl fiel für die aus Walle stammende Ulrike Niemeyer auf das Krankenhaus in Bremen-Nord. Gleich nach der Ausbildung begann sie am 4. Januar 1994



Ulrike Niemeyer

beim ASB-Mitte, zunächst ausschließlich in der Pflege. Heute gehören die Einsatzplanung für die MitarbeiterInnen und lohnvorbereitende Tätigkeiten für die Buchhaltung unter anderem zu ihren Aufgaben. „Ich habe gerne in der Pflege gearbeitet, und manchmal vermisse ich den Außendienst auch“, gibt Ulrike Niemeyer zu. „Ich habe aber oft mehr für die Kunden getan, als ich eigentlich musste. Ich konnte schlecht nein sagen, aber ich habe das auch gerne gemacht. Dann bin ich mit einem besseren Gefühl nach Hause gegangen.“ Große Veränderungen habe sie nie gemocht, sagt die 46-Jährige. Und so eben auch keine beruflichen. „Hier beim ASB weiß ich, was ich habe, und ich bin gerne hier.“

Die 100 fest vorgenommen

Grete Bohlmann ist trotz vieler Schicksalsschläge immer noch lebensbejahend

Seit ihrem Treppensturz wohnt Grete Bohlmann bei ihrem Sohn Gerd. Der ASB, hier vertreten durch Renata Liedke vom Pflegedienst Nord, kümmert sich täglich um die Körperpflege der alten Dame.

„Sagen Sie doch mal etwas auf Plattdeutsch.“ „Wat sall ik seggen? Geev mi maal de botter!“ Gelernt ist gelernt. Auch mit 99 Jahren hat Grete Bohlmann das Plattdeutsch, das ihre Eltern mit ihr gesprochen haben, nicht vergessen. „Ich hatte aber keine

Schwierigkeiten in der Schule, Hochdeutsch zu sprechen“, fügt sie noch hinzu. In ihrem hochbetagten Alter hört sie schlecht, und ihre Sehkraft liegt bei nur noch drei Prozent. Wegen der feuchten Makula-Degeneration, erzählt sie. Nach einem schweren Treppensturz, bei dem sie sich die Schulter brach, und einem nachfolgenden Schlaganfall sitzt sie im Rollstuhl. „Vorher konnte ich noch mit dem Rollator zum Einkaufen gehen und zur Bank. Das ist vorbei. Die linke Hand funktioniert nicht mehr richtig. Jetzt muss ich mit einer Hantel üben, die vibriert, um die Muskeln zu aktivieren.“ Ihren Humor hat Grete Bohlmann nicht verloren. Sie hat liebe Menschen um sich. Ihren Sohn, der, unterstützt von seiner Lebensgefährtin, seiner Mutter ein neues Zuhause geboten hat. Bei ihm lebt sie seit ihrem Sturz vor zwei Jahren. Da seine Wohnung in der ersten Etage liegt, hat Gerd Bohlmann einen Treppenlift installieren lassen. „Damit meine Mutter wenigstens nochmal in den Garten kann“, sagt der 75-Jährige, der für sie sein Leben total umgekrempelt hat. „Aber zusammen mit meiner Lebensgefährtin und dem ASB klappt das.“ Die Seniorin hat sich jedenfalls die 100 vorgenommen. „Als mein Mann 1972 mit 57 Jahren an Bauchspeicheldrüsenkrebs starb, da habe ich gedacht, ich gehe gleich hinterher. Wir haben eine gute Ehe geführt. Wir hatten einen kleinen Farbenladen hier in Grohn, den mein Sohn später



übernommen hat. Aber zuerst so alleine war das schrecklich für mich. Da gab es viele Männer, die was wollten und geguckt haben, aber bald gemerkt haben, dass das nichts wird“, erzählt Grete Bohlmann. „Ich habe 48 Jahre im Laden gearbeitet. Das war auch ein bisschen Ablenkung, weil ich Pflichten hatte.“ Geboren wurde sie in Bremen-Vegesack, ihr Sohn 1944 im Krieg. „Mein Mann war zu der Zeit in Russland. Im Januar 1945 kam die Nachricht, dass er vermisst wird. Wir haben nicht mehr damit gerechnet, dass er zurückkommt. 1947 kehrte er aber doch heim aus russischer Kriegsgefangenschaft. Wir haben noch hungern müssen“, fährt Grete Bohlmann fort. „Heute wird alles weggeschmissen. Wenn da mal ein bisschen Schimmel an den Lebensmitteln war, wurde er abgenommen und der Rest gegessen. Für ein bisschen Gemüse hatten wir eine Parzelle, aber wir hatten keine Beziehungen zu den Siegermächten, wie andere, die bei den Amerikanern gearbeitet haben und keine große Not leiden mussten.“ Vor der Selbständigkeit mit dem Farbengeschäft arbeitete sie beim Fernmeldeamt. „Da haben wir uns einen Spaß gemacht“, schmunzelt die alte Dame, die auch mit 99 noch Wert auf eine gepflegte Erscheinung legt. „Wir haben alle verbunden, die den gleichen Namen hatten. Wenn das rausgekommen wäre, wären wir bestimmt bestraft worden. Einmal musste ich ein Gespräch nach Japan herstellen“, erinnert sie sich. „Das hat fast eine Stunde gedauert, bevor es zustande kam. Dafür musste es immer wieder verstärkt werden. Heute klappt das alles vom Sofa aus. Es ist so

viel entwickelt worden im vergangenen Jahrhundert“, blickt Grete Bohlmann zurück. „In der Küche hatten wir noch einen Kohleherd und ein Pletteisen, das auf dem Herd stand, um heiß zu werden. Kein elektrisches Bügeleisen wie heute. Ein Fortschritt war schon ein Wäschewringer. Das waren zwei Rollen, durch die die Wäsche mithilfe einer Kurbel gedreht wurde. In den sechziger Jahren gab es die erste Waschmaschine und dann auch den ersten Fernseher. Was die wohl noch alles erfinden wollen?“ Von einer Erfindung hat auch Grete Bohlmann im Hinblick auf ihre Sehbehinderung profitiert: von Hörbüchern. In Hamburg gebe es eine Hörbücherei, erzählt ihr Sohn. „Hörbücher sind ihre Leidenschaft. Mit einem Attest vom Arzt kann man sich da anmelden. Den Katalog für die Hörbücher muss man bezahlen, die CDs kommen dann kostenlos.“ „Ich habe schon immer gerne gelesen“, ergänzt Grete Bohlmann. „Von meinem ersten Gehalt habe ich mir ein Buch gekauft.“ Inzwischen hat sie über 300 Hörbücher „verschlungen“, unter anderem „Exodus“ von Leon Uris und Ken Follets „Die Säulen der Erde“. Abends – der Tag endet für sie bereits gegen halb sieben – setzt sie ihre Kopfhörer auf und guckt noch ein bisschen Fernsehen. Die Umrisslinie könne sie noch erkennen, sagt die Seniorin. Kontakt zur Außenwelt habe sie nicht mehr so viel. Immerhin komme aber ihre Schwester noch einmal in der Woche zu Besuch. Die wohne in Aumund, sei aber immer noch mobil mit ihren 94 Jahren und ginge auch noch regelmäßig zum Turnen.

Doris Friedrichs



Neidenburger Str. 20
28207 Bremen
Tel. 04 21 / 43 0 43-4
Fax 04 21 / 43 0 43-55

- Rollstühle
- Krankenbetten
- Badehilfen
- Gehhilfen
- usw.

Partner der Firmen



Bgrm.-Smidt Str. 32-36 · 28195 Bremen
Telefon 04 21 / 79 00 30 · Fax 79 00 322



Auf den Häfen 2 · 28203 Bremen
Tel. 04 21 / 7 80 62 · Fax 7 49 55

REHA-TECHNIK
in BREMEN
GmbH

Kassen mit gespaltener Persönlichkeit?

Pflegende Angehörige zur Übernahme von behandlungspflegerischen Maßnahmen genötigt

Von Stefan Block

Die Kassen haben ganz aktuell mal wieder festgestellt, dass pflegende Laien zu Hause „an der Grenze der Belastbarkeit angekommen sind“. Das beeindruckt mich, wenn ich gleichzeitig die tägliche Praxis der „Geiz ist geil Mentalität“ der Kassen gegen ihre Versicherten dagegen stelle.

Beispiele aus dem echten Leben: Die KKH schreibt in 2018 alle Versicherten an, dass ärztlich verordnete Leistungen grundsätzlich nur noch drei Monate genehmigt werden, auch bei Dauerverordnungen des Arztes. Massenhaft werden pflegende Angehörige von den KassensachbearbeiterInnen angerufen und zur Übernahme von behandlungspflegerischen Maßnahmen genötigt, unabhängig davon, ob sie im gleichen Haushalt der Bedürftigen leben oder ob sie sich die Maßnahme überhaupt zutrauen. Die AOK Rheinland/Hamburg hat gerade ihre Satzung geändert und zahlt den Pflegenden zu Hause für die selbstausgeführte Behandlungspflege je nach Wohnort zwei beziehungsweise vier Euro je Maßnahme. Das sind nur wenige Beispiele vom täglichen Druck der Kassen auf die so belasteten Pflegenden zu Hause. Zudem werden Anträge verkompliziert und Beratung durch diffuse Kontaktstellen erschwert. Ständig wechselnde SachbearbeiterInnen, diffuse Call Center als Kontaktstellen, unklare Zuordnungen. Seit zwanzig Jahren führen meine TeilnehmerInnen in den Rechtsfortbildungen in Bremen als Hausaufgabe aus, dass sie sich von ihrer Kasse zu den Zuzahlungsregelungen nach dem SGB V beraten lassen sollen. Jedes Jahr ist das Ergebnis frustrierend, da zirka zwei Drittel der TeilnehmerInnen keine angemessene Auskunft erhalten und sich das Wissen mühsam aus

dem Internet suchen müssen! Auch in 2018. Hier könnte bössartig unterstellt werden, dass es um systematische Desinformationen und Einsparpotentiale bei den schwächsten Mitgliedern im Kassenbedarfsrahmen geht. Dabei könnte eine gute, unterstützende Behandlungspflege durch Pflegekräfte mit täglichem Kontakt bei den Pflegebedürftigen zu einer erheblichen Beruhigung der häuslichen Pflege beitragen. Hier liegt Entlastungspotential! Hier könnten stationäre Pflegeaufnahmen vermieden werden. Hier gibt es die tägliche Ansprechpartnerin für die Pflegesysteme. Gerne kriminalisieren die Kassen für Fehler in einem extrem intransparentes Leistungssystem die Pflegedienste. Wo bleibt die juristische Prüfung der täglichen Unterdrückung der Pflegepersonen zu Hause? Wo bleibt die Verfolgung schlechter, nicht am Kunden ausgerichteter Beratungen der Versicherten? Die Kassen können in unserem System anscheinend machen was sie wollen, ohne dafür öffentlich und transparent gerade stehen zu müssen. Schade! Ich würde gerne in einer fairen und ausgewogenen Partnerschaft gemeinsam mit den Kassen gute Pflege zu Hause organisieren. Doch wie soll das bei einem solchen Machtvakuum auf einer Seite funktionieren. So wird die „Gespalteneheit“ der Kassenseele weiterhin gepflegt!

Entlastung für Angehörige

In einer kleinen Gruppe von etwa sechs bis acht Personen bieten wir Ihnen jeden Samstag an, Ihren Demenzkranken Angehörigen zu betreuen. Die Betreuung, die von Pflegefachkräften, ehrenamtlichen HelferInnen und PflegeschülerInnen sichergestellt wird, reicht von der Versorgung des leiblichen Wohls über individuelle Ruhephasen bis hin zu verschiedenen Aktivitäten, abgestimmt auf die persönlichen Bedürfnisse und Befindlichkeiten Ihres Angehörigen. Die Kosten für die Betreuung: 65 Euro je Samstag inklusive Verpflegung und zuzüglich Altenpflegeumlage und eventuellem Aufwand für Fahrten. Die Kosten werden bei Anerkennung eines Pflegegrades häufig von der Pflegeversicherung erstattet.

Die Termine

In Bremen-Mitte jeden Samstag, jeweils von 10 bis 16 Uhr, im Demenz-Café im ASB Alten- und Pflegeheim, Osterdeich 136.

Interessenten werden gebeten, sich bei der Leiterin des Demenz-Cafés, Christa Adam, Telefon 04293-786645, zu melden.

Ihr kompetenter Partner für Pflege- und Medizinprodukte hier in Bremen!



- Wundversorgung
- enterale und parenterale Ernährung
- Stomaversorgung
- Inkontinenz
- Kontinenz
- Pflegehilfsmittel
- Diabetikerbedarf



- Praxisbedarf
- Sprechstundenbedarf
- Reinigung und Desinfektion inkl. Hygieneplanerstellung

Wir rechnen direkt mit den Kassen ab, sind Partner aller Krankenkassen, Alten- und Pflegeheime sowie Pflegedienste und liefern herstellerunabhängig alle Produkte des pflegerischen und medizinischen Bedarfs.

Wir beraten Sie gerne. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie eine E-Mail.



Rufnummer: **0421-79 19 65**
Faxnummer: **0421-79 19 684**
E-Mail: **info@medilog.de**

Testen
Sie uns!

mediLog GmbH • Reiherstraße 223
28239 Bremen



Trauern allein?

... oder: Man darf Kinder nicht enttäuschen!

Schon oft war ich erstaunt darüber, wie spontan wir alle füreinander auf wichtige Weise da sind, ob als Freunde, Kollegen, Familie oder auch als Pflegende. Menschlichkeit findet so oft im „Dazwischen“ statt, und das macht das Leben so schön. In diesem Sommer führte mich eine Tour reichlich spät zum Haus einer älteren Dame, die ohne jegliche Medikamente, aber unterstützt durch eine Brille, ein Hörgerät, uns Pflegende und einen Nachbarschaftshelfer allein lebte. Ich ahnte schon, dass sie nicht mehr im Bett sein würde, wenn ich ankomme, aber in diesem Haus hatte mich bisher immer eine Überraschung erwartet. So auch heute. Nachdem drei Schlösser ordnungsgemäß auf und wieder zugeschlossen waren, sah ich die kleine, weiß-gelockte Frau in ihrem Sessel weinen. Sie erzählte, dass ihr Ziehsohn gerade gestorben war. Dann folgte in Bruchstücken die Geschichte eines kleinen, lebendigen und sehr intelligenten Jungen, der im Krieg plötzlich ohne Eltern dastand. Sie

selbst hatte keine Kinder und war freundlich zu ihm. So vertraute er ihr, und sie war in kurzer Zeit von einer alleinstehenden jungen Frau, die überall half, wo Hilfe nötig war, zu einer „Mutter“ geworden. Sie hatte nicht wirklich gewusst, worauf sie sich da einließ, wusste aber, dass man Kinder nicht enttäuschen darf! So nahmen die Dinge in der schwierigen Zeit ihren Lauf, und sie tat ihr Bestes, um dem Jungen und sich selbst das Überleben und das Mensch-Sein zu ermöglichen. Sein Leben hatte in der Folge ihr Leben einschneidend verändert und auch sie als Mensch geprägt. Nun war es vorbei... Sie hatte in den Jahrzehnten viele Stunden auf ihrem Sessel gesessen, aber heute war es ganz anders. Hin und her sprangen ihre Gedanken zwischen Geschichten von damals, dem Bild des kleinen Jungen, den sie auf ihrem Fahrrad mitnahm, und dem plötzlich wiederkehrenden Schmerz in ihrem Herzen. In jedem Moment, in dem ihr bewusst wurde, dass er nun gestorben war, liefen wieder die

Tränen. Und sie war ganz allein mit alledem. Gedanken wie: Wo bin ich jetzt? Wie macht all das einen Sinn? Warum war mein Leben so, wie es war? Wie kann es sein, dass er nun von mir genommen worden ist? Da waren immer noch die lebenslange Sorge und auch die Verbundenheit. Und jetzt? Einfach weg! Ich saß vor ihr und hörte zu, fragte nach und hielt ihre Hand. Wir kannten uns eigentlich nicht gut genug für solche Intimität, aber es war sonst niemand da. Niemand der jetzt Zeit hat, nachfragt, Anteil nimmt, mitfühlt, niemand der sich erinnern, verarbeiten, sortieren und verstehen hilft. Ja, sie hatte schon viele Male in ihrem Leben getrauert, und sie hatte schon viele Menschen verloren. Sie sagte, dass man mit zunehmendem Alter hart wird. Ich fand, sie war in diesem Moment ganz weich. Und sie erinnerte sich an vieles: Dass er ohne sie wahrscheinlich nicht überlebt hätte, dass sie alles, was sie ihm je versprochen hatte, auch tatsächlich gehalten hatte, auch dann, wenn es sehr schwer gewesen war. Und sie hatte dies auch von ihm zurückbekommen. Sie spürte, wie sie mit ihrem eigenen Leben das seine ermöglicht, beschützt und geprägt hatte. Und nun war es zu Ende! Nun war nur noch sie da mit ihren Erinnerungen, einigen Fotos und auch mit der Frage, wie ihr Leben ohne ihn gewesen wäre. Ich hörte ihr zu, machte ihr einen Tee, schmierte ihr ein Brot, half ihr die Körperpflege zu beenden,

fegte ein zerbrochenes Glas vom steinernen Küchenfußboden und war mit ihr an dem „Ort“, an dem wir alle sind, wenn wir trauern. Wir blickten uns an, weinten ein paar Tränen zusammen, waren still im Gedenken an den kleinen, intelligenten Jungen und die mutige junge Frau, deren Leben sich durch ihn damals plötzlich und unerwartet sehr verändert hatte. All das geschah in den wenigen Minuten, die uns für Grundpflege und Frühstück bereiten zugeschrieben waren. All dies wäre niemals möglich gewesen, wenn wir nicht in diesem Moment durch die Pflege zusammen gekommen wären. Anschließend klapperte ich wieder lange mit den verschiedenen Schlüsseln und radelte dann, ein bisschen wie aus einer anderen Zeit kommend, auf meinem Rad weiter. Es bleibt für mich die Frage: Wie verarbeiten ältere Menschen diese Erlebnisse, wenn nicht zufällig jemand in einem solchen Moment hereinkommt? Wir sind alle soziale Wesen, und ich glaube, sie hat trauriger Weise Recht, wenn sie sagt: „Weißt Du, mit dem Alter werden wir hart!“ Und ich glaube, es passiert vor allem dann, wenn wir niemanden haben, der sich mit uns in einem solchen Moment menschlicher Reflexion und Trauer trifft. Für mich war es ein großes Geschenk, dass sie mir vertraute und mir erlaubte, ihren Schmerz, der ja eigentlich unser aller Schmerz ist, mit ihr zu teilen.

Anka Hoerster



Anka Hoerster

Endlich angekommen

Fotografen-Meisterin Monika Thein von Plottnitz fühlt sich wohl in der ASB-Seniorenresidenz am Osterdeich



Erster Tag und erste Aufnahme im April 1961



Mikrofotografische Aufnahme eines Wasserorganismus



„Farbkomposition Stahlträger“ aus der Ausstellung „KLOSTER Bau BILDER“

Fotos: Monika Thein von Plottnitz

Die Ahnenreihe ihrer Familie soll sogar einen Papst vorweisen können. „Der wurde mit Abendmahl-Wein vergiftet“, lacht Monika Thein von Plottnitz und fügt hinzu: „Das können Sie ruhig schreiben.“ Ihre Mutter stammte aus einer der zweitältesten Familien des Baltikums, der Vater aus Bayern. Eine bayerisch-baltische Kombination sei sie und 1942 als Maria-Monika Kitty von Plottnitz geboren, mitten im Krieg in Danzig. Der Vater arbeitete bei einem Automobil-Unternehmen, das dort bis zum Kriegsausbruch eine Filiale betrieb. Auch die Großmutter lebte bei ihnen, der Großvater war schon tot. „Die Deutschen wurden durch den Stalin-Hitler-Pakt aus dem Baltikum vertrieben. Hitler wollte die Deutschen heim ins Reich holen und Stalin das Baltikum übernehmen“, erklärt die 76-Jährige. „Die Großmutter musste ihren Umzug innerhalb von zwei Wochen bewältigen.“ Später floh die Familie nach Augsburg, wo sie ausgebombt wurde. Mit der Mutter und dem älteren Bruder Rupert ging es weiter ins Ettal, eine kleine Gemeinde im oberbayerischen Landkreis Garmisch-Partenkirchen und für Monika Thein von Plottnitz einer der schönsten Orte im Land, den sie heute noch gerne besucht. Die nächste Station für die kleine Familie war München und dann Düsseldorf. „Da waren wir die Sau-Bayern“, erinnert sich die gelernte Fotografin, die 1973 ihre Meisterprüfung in Bremen ablegte. „Für meinen Bruder war das vor

allem schwer, weil er einen bayerischen Akzent hatte.“ Monika Thein von Plottnitz spricht mit einer tiefen rauchigen Stimme wie einst Hildegard Knef. Herrlich, wenn sie lacht, eine kleine, zierliche Frau, eine gepflegte Erscheinung mit kurzen weißen Haaren und immer noch einem schönen Gesicht. Als ihr Vater starb war sie 17. Sein Tod habe sie erstmals aus der Bahn geworfen, erzählt sie. „Da habe ich schulisch nicht mehr viel zustande gebracht.“ Den Realschulabschluss packte sie dennoch. Für die junge Frau stand schnell fest: Sie wollte Fotografin werden. Ein Jahr lang besuchte sie die Foto-Privat-Schule Marta Hoepffner in Hofheim am Taunus. Das zweite Gesellenjahr absolvierte sie in der Bayrischen Staatslehranstalt für Fotografie in München. Mit der Gesellenprüfung 1963 schloss sie die Ausbildung zur Fotografin ab. „Danach habe ich über viele Jahre im Angestelltenverhältnis gearbeitet, unter anderem in Werbeagenturen, aber auch freiberuflich im Bereich Theater und Porträt.“ 1968 kam ihr erstes Kind zur Welt, Nicolai, heute Pianist, der Sohn eines Franzosen. „Den wollte ich aber nicht heiraten“, betont Monika Thein von Plottnitz. „Das war, wie man heute so schön sagt, ein One-Night-Stand.“ Sie zog nach Bremen, wo ihre beste Freundin lebte, in ein kleines Zimmer in einem Mutter-Kind-Heim. „Da war ich mit 27 die Älteste, die Jüngste war 15. Männerbesuche waren untersagt. Das Heim war saumäßig

geführt, aber es gab eine Krippe für Kinder unter drei Jahren. Ich musste ja arbeiten.“ Anfang der 70er Jahre bekam sie eine Stelle als Lehrwerksmeisterin für Fotografie an der Fachoberschule Bremen. Vier Jahre war sie dort beschäftigt, legte während dieser Zeit ihre Meisterprüfung ab, heiratete den Blechblasinstrumentenbauer Heinrich Thein und bekam ihr zweites Kind, ihren Sohn Jacobus, heute Schlagzeuger. Bevor es aber so weit war, geriet die junge Frau in eine erste tiefe Krise. Anders, als man vielleicht denken mag, waren nicht schlimme Traumata Auslöser ihrer Psychosen, sondern eigentlich sehr schöne Ereignisse. „Überbordende gute Ereignisse“, wie sie selber sagt. „Wir wollten nach Rom auf Hochzeitsreise gehen, aber dazu kam es nicht. Wir mussten aufgrund meiner psychischen Probleme abrechen. In Rom war ich bis heute nicht“, sagt Monika Thein von Plottnitz und kann sogar darüber ein wenig lächeln. Psychische Probleme haben die Mitsiebzigjährige bis heute immer wieder heimgesucht, unter anderem nach der Trennung von ihrem Mann vor 30 Jahren und zuletzt im Dezember 2017. Ganz freimütig berichtet Monika Thein von Plottnitz darüber, dass sie die darauffolgenden Monate in einer psychiatrischen Klinik verbrachte. „Da habe ich mir überlegt, dass ich jetzt 20 Jahre alleine gelebt habe, und ich wollte mir nun eine Wohnung in einer Einrichtung suchen. Dafür habe ich meine alte Wohnung mit

Atelier verkauft, um mir das leisten zu können.“ Seit dem Sommer vergangenen Jahres lebt sie in einer Wohnung der ASB Seniorenresidenz am Osterdeich. „Ich fühle mich hier wie Gott in Frankreich, total befreit und wohl. Obwohl ich mich in der Wohnungsgröße um ein Drittel verkleinert habe und mich von vielem trennen musste. Das war nicht leicht für mich, aber ich bereue es nicht. Durch das Ankommen hier bin ich in allerbesten Verfassung. Vorher fiel es mir schwer, das Alter anzunehmen.“ Psychopharmaka nehmen sie schon seit 20 Jahren nicht mehr, erzählt sie. Dafür lässt sie sich seit einiger Zeit vom Verein GAPSY (Gesellschaft für ambulante psychiatrische Dienste GmbH) begleiten. Aber schließlich war da immer die Liebe zur Fotografie, die sie durchaus gestützt hat. Eine Leica M3 hat sie vom Vater übernommen. Eine Mittelformat- wie auch eine Kleinbildkamera gehören zu ihrer Ausrüstung. Sie bevorzugte stets die Schwarz-Weiß-Fotografie. Ihre Aufnahmen entwickelte sie selbst bis zu Formaten in einer Größe von 50 mal 60 Zentimetern. „Die Basis einer guten Vergrößerung ist, dass das Schwarz nicht absäuft und das Weiß nicht nur eine Fläche ist“, weiß Monika Thein von Plottnitz, die ihr erstes Atelier in einer alten Schmiede im Schnoor gründete. Jetzt fotografiert sie aber nur noch in Farbe, obwohl sie wenige eigene Ausstellungen mit farbigen Bildern bestückt habe. Eine richtig gelungene sei die im Übersee-



Monika Thein von Plottnitz

Museum Bremen gewesen, für die sie den Zirkus Roncalli fotografisch begleitete, als der 1982 ein halbes Jahr auf dem Teerhof gastierte. Weitere eigene Ausstellungen führten sie ins Übersee- wie auch ins Focke-Museum, beispielsweise die Bilder-Präsentation des letzten Stapellaufs auf der AG Weser. „Ungehaltene Frauen“ lautete der Titel einer anderen Ausstellung, die Aufnahmen der Frauen-Friedens-

demo in Brüssel 1983 zeigte und von Bremen aus auf Reisen in andere Bundesländer ging. „Der lange Weg zum Frieden“ ist ihre bisher letzte Ausstellung im Haus Paula Becker in Schwachhausen. Monika Thein von Plottnitz plant aber schon weiter. Die Meisterin ihres Fachs überlegt, einmal wöchentlich im Haus am Osterdeich Schulungen für Fotografie zu geben. *Doris Friedrichs*



**...weil Ihre Bedürfnisse
keine Uhrzeit kennen!**

- + Pflege und Behandlung, z.B. nächtliches Lagern, Toilettengänge oder Medikamentengabe
- + „Zu-Bett-Bringen“ – Gesellschaft und Nähe für Menschen mit individuellem Nachtrhythmus
- + Verhinderungspflege zur Vertretung der Angehörigen
- + Gesellschaft und Nähe für Menschen mit erhöhtem Betreuungsbedarf, z.B. Demenz

Rufen Sie uns an:

ASB Bremen-Ost Telefon 04 21/41 787 11	ASB Bremen-Mitte Telefon 04 21/59 80 104
ASB Bremen-Nord Telefon 04 21/6 93 66 15	ASB Bremen-West/ Östliche Vorstadt Telefon 04 21/69 63 98 70

www.asb-ambulante-pflege.de Wir helfen hier und jetzt.



Respektvoller Umgang

Tobias Wagenknecht arbeitet zusätzlich zum Hauptjob als Mini-Jobber beim ASB

Die politische Wende brachte für Tobias Wagenknecht auch die berufliche – wenn auch mit ein bisschen Verzögerung. Geboren wurde er in Löbau in der sächsischen Oberlausitz. Mit 19 Jahren ging es zur Volksmarine. „Eigentlich für 18 Monate“, erzählt er, „aber während der Zeit kam der Mauerfall.“ Der junge Mann blieb dem Wehrdienst weiterhin treu, jetzt allerdings beim Bund. Bis 1993, dann folgte für den gelernten Werkzeugmechaniker auch der berufliche Umschwung. Tobias Wagenknecht ließ sich zum Krankenpfleger ausbilden und nahm im Anschluss daran in der Psychiatrie im Klinikum Bremen-Ost seine Arbeit auf. Ein Vollzeitjob und dennoch begann er vor zehn Jahren beim ASB als Mini-Jobber zusätzlich zu seinem Hauptberuf. Des Geldes wegen, wie er sagt. Die Bezahlung im Krankenhaus könne besser sein. „Hier beim ASB ist es abwechslungsreicher und ruhiger im Vergleich zu meinem Job in der Psychiatrie“, sagt der 48-Jährige. Eingesetzt wird er beim ASB in Abhängigkeit von seinen Arbeitszeiten im Klinikum, also nur an seinen freien Tagen, aktuell von 18 bis ein Uhr nachts. „Durchschnittlich habe ich pro Nacht zu 16 Kunden Kontakt“, erklärt Tobias Wagenknecht. „Als ich angefangen habe, habe ich einen Patienten in Intensivpflege jeweils über zehn Stunden betreut. Er hatte verschiedene Krankheiten und wurde zu Hause gepflegt. Am Wochenende war die ganze

Familie da und ich auch noch. Er ist zu Hause verstorben.“ Es sei wichtig, Distanz zu den KundInnen wahren zu können, betont Tobias Wagenknecht. „Ich bemühe mich um einen respektvollen Umgang mit den Patienten, aber ich kann mir ihre Sorgen nicht mit nach Hause und in die Freizeit nehmen. Das hat sich mit den Jahren in meinem Hauptberuf geprägt. Das Abschalten muss man lernen.“ Im ASB-Team schätzt er die Offenheit, wie er sagt. Und dass man mit Problemen, sofern es sie denn gibt, nicht alleine gelassen wird. „Die werden gemeinsam gelöst.“

Doris Friedrichs



Tobias Wagenknecht



Viel Wertschätzung von den KundInnen

Birgit Feddersen ist seit 30 Jahren Mitarbeiterin beim ASB



Birgit Feddersen

Nein, sie hätte nie gedacht, dass sie 30 Jahre in der Altenpflege tätig ist, gesteht Birgit Feddersen. Und schon gar nicht, dass ihr das so lange Spaß macht. Aber oftmals kommt es ja bekanntlich anders, als man denkt.

Am 1. März feierte Birgit Feddersen am Standort Mitte 30 Jahre Einsatz für den ASB. Dass sie überhaupt Altenpflegerin wurde, verdankt sie zunächst einem weniger erfreulichen Ereignis.

1987 trennte sie sich von ihrem ersten Ehemann. Die Kinder waren noch klein, zwei und vier Jahre alt, „Ich wollte nicht arbeitslos sein“, betont Birgit Feddersen.

„Ich hatte Friseurin gelernt, war aber schon sieben Jahre raus aus dem Job. Eine Bekannte gab mir den Tipp, mich für ein halbes Jahr zur Schwesternhelferin ausbilden zu lassen.“ Gesagt, getan. Gleich danach begann sie ihre berufliche Laufbahn beim ASB, zunächst als Aushilfe, wenig später in Vollzeit beim ASB in Bremen-Nord, wo sie zu der Zeit noch wohnte. Als sie mit ihrem zweiten Ehemann nach Stuhr zog, wechselte sie in Teilzeit zum ASB Mitte. Birgit Feddersen ist „Springerin“, arbeitet nicht in der Bezugspflege, was sie, wie sie sagt, auch gar nicht möchte. „Ich muss einspringen, wenn eine Kollegin Urlaub hat oder krank ist. Ich weiß erst eine Woche im Voraus, was die Woche darauf auf mich zukommt. Dadurch kenne ich aber fast alle Kunden des ASB Mitte. Und ich habe immer Glück gehabt mit den Patienten. Da gab es nur zwei

Ausnahmen in 30 Jahren.“ Verändert habe sich viel seit ihrem Start in der Altenpflege, überwiegend zum Positiven, meint Birgit Feddersen. „Früher mussten wir für jeden Patienten jeden Tag einen Stundenzettel ausfüllen, aufschreiben, wann man vor Ort anfing und wann man ging. Heute gibt es nur noch Monatszettel. Und es gibt Kilometergeld, früher nicht.“ Inzwischen denkt die 60-Jährige aber ans Aufhören. Im nächsten Jahr soll Schluss sein. Ihr Mann sei bereits in Rente, und sie wollten gemeinsam viel verreisen. Schließlich sei der Job manchmal ganz schön stressig. „Aber ich habe eben auch viel Freude. Man bekommt viel Wertschätzung von den Kunden.“ Dann blickt Birgit Feddersen noch einmal zurück auf ihre Anfänge in der Altenpflege. „Ich war so stolz, als ich meine erste Abrechnung als Festangestellte in den Händen hielt und nicht mehr auf die Sozialhilfe angewiesen war. Als ich der Mitarbeiterin vom Amt das erzählt habe, hat sie mich vor Freude in den Arm genommen.“

Doris Friedrichs

Die Menschlichkeit bewahren

Birgit Oltmann feierte im Juli 30 Jahre Einsatz für den ASB

Die Frage, ob sie gedacht habe, so lange in der Altenpflege zu arbeiten, bejaht Birgit Oltmann vehement. „Ich habe mir von Anfang an vorgestellt, dass ich hier so lange bleibe. Ich habe mir sogar 45 Jahre vorgestellt.“ Das schaffe sie nicht ganz, meint die 53-Jährige, aber wer weiß ... Vielleicht später als Mini-Jobberin. Schließlich gefällt ihr die Arbeit. Selbstständig in der ambulanten Pflege arbeiten und niemanden um sich zu haben, der einem in die Arbeit reinrede, das sei von Beginn an ihr gewesen. Wenngleich es natürlich auch hier Vorgaben gebe, die eingehalten werden müssten. Aber in einem Seniorenheim zu arbeiten, wie nach ihrer Ausbildung zur Krankenpflegehelferin, wolle sie nie wieder. „Die Zustände zumindest dort waren katastrophal, und ich stand vor der Wahl, sie zu akzeptieren oder zu gehen“, erzählt Birgit Oltmann. Sie ging – um kurz darauf im Juli 1989 beim ASB anzufangen. Seither, meint sie, hätten sich die Arbeitsbedingungen in der ambulanten Pflege wenigstens teilweise zum Besseren gewandelt. „Wir haben feste Arbeitszeiten und ein geregeltes freies Wochenende. Wir haben auch deutlich mehr Personal mit Aushilfen und Mini-Jobberinnen, aber leider wird der feste Pflegestamm immer kleiner.“ Dafür wird der KundInnenstamm immer größer. „Früher musste ich zwei Patienten in einer Stunde versorgen, heute doppelt so viele und mehr. Da wird leider alles im Fünf-Minuten-Takt abgerechnet.

Die Krankenkassen stampfen ihre Leistungen stetig mehr ein.“ Dennoch sei es ihr wichtig, sich die Menschlichkeit im Umgang mit ihren PatientInnen zu erhalten, betont die Mutter einer Tochter. „Da ich Stammpflegerin bin, habe ich seit Jahren feste Kunden. Für die Patienten nehme ich mir die Zeit, die es auch mal zusätzlich braucht.“ Nach einem schweren Unfall im vergangenen Jahr, der sie fünf Monate außer Gefecht setzte, sei sie ruhiger geworden und mache vieles bewusster. Nach dem Dienst könne sie auch abschalten. „Mit dem Tod habe ich keine Probleme“, sagt die einjährig examinierte Pflegekraft. „Ich habe eine Weiterbildung in Sterbebegleitung. Für viele ist der Tod eine Erlösung.“ Da habe es mal bittere Momente mit einem Krebspatienten gegeben, der sie angefleht habe, sein Leiden zu beenden – was sie natürlich nicht durfte. „Jedes Tier, das keine Aussichten auf Überleben hat, erlöst man, aber Menschen müssen sich bis zum Ende quälen“, macht Birgit Oltmann ihre Sicht auf Sterbehilfe deutlich. Aber die Pflegekraft kann selbstverständlich auch auf heitere Momente in ihrem Arbeitsleben verweisen. Beispielsweise auf eine Situation, in der ihr eine betagte Frau die Wohnungstür öffnete. Von der Seniorin, 103 Jahre alt, nahm Birgit Oltmann an, dass es sich um die Kundin handelte. Weit gefehlt. Die Patientin war die 80-Jährige Tochter im Haushalt der alten Dame.

Doris Friedrichs



Birgit Oltmann

Viel Aktion und heiße Luft ...

... wenig Geld für die Basis / Ausbildung auf Kosten der pflegebedürftigen Menschen?

Von Stefan Block

Die neue generalistische Pflegeausbildung geht in die richtige Richtung und wird vom ASB auf jeden Fall unterstützt. Nur so kann sich der Beruf weiter professionalisieren und an den europäischen Ausbildungsnormen neu ausrichten. Leider wurden wieder einmal wenig praxistaugliche Instrumente zur Finanzierung entwickelt.

Ein gemeinsamer Ausgleichsfonds soll alles richten, so im „Gesetz zur Reform der Pflegeberufe (PflBRefG)“ geregelt. Ab § 28 wird dort das Verfahren beschrieben. Dabei ist zu bedenken, dass die bisherige Finanzierung der Altenpflegeausbildung landesrechtlich geregelt ist. In Bremen zahlen aktuell alle Pflegekunden 3,68 Prozent Aufschlag auf alle Pflegeversicherungsleistungen. Damit werden einzig die Ausbildungsgehälter über ein Umlageverfahren refinanziert. So werden die direkten Ausbildungskosten auf alle „Kunden“ verteilt. Die Schulkosten werden zu 100 Prozent über das Land bezahlt. Dazu gibt es jedoch 16 verschiedene Landesregelungen in Deutschland! Die Krankenpflegeausbildung ist bisher zu 100 Prozent über die Krankenkassen (SGB V) im Rahmen der Krankenhausfinanzierung geordnet (und sehr viel hochpreisiger im Vergleich zur Altenpflege). Das neue Verfahren ist grundsätzlich bundeseinheitlich und wird in Landesausführungsbestimmungen föderal heruntergebrochen. Neu festgelegt ist, dass die Pflegeausbildungsumlage sämtliche Kosten der Pflegeausbildung abdecken soll. Dazu gehören die kompletten Schulkosten, die Praxisanleitungen inklusive Qualifikation und Fortbildung, organisatorischer Aufwand und das konkrete Ausbildungsgehalt. Das Gehalt für die Pflegeausbildung liegt aktuell bei zirka 1.100 Euro bis 1.300 Euro monatlich (zuzüglich Arbeitgeber-

aufwand). Im § 28 PflBRefG wird geregelt, dass die „am Umlageverfahren teilnehmenden Krankenhäuser (...) die auf sie anfallenden Umlagebeträge zusätzlich zu den Entgelten oder Vergütungen für ihre Leistungen als Ausbildungszuschläge erheben.“ Hier übernimmt das nicht gedeckelte Vollkaskosystem des SGB V über die Krankenkasse sämtlichen Aufwand, ohne gesonderte Belastung der Versicherten. Ganz anders im Altenpflegebereich ... „für ambulante und stationäre Pflegeeinrichtungen sind die auf sie entfallenden Umlagevergütungen der allgemeinen Pflegeleistungen (§ 84 Absatz 1, § 89 des SGB XI) berücksichtigungsfähig.“ Hier werden alle Kosten also in das gedeckelte Teilkaskosystem der Pflegeversicherung verschoben. Die Finanzierung der neuen Pflegeausbildung wird in der stationären und ambulanten Pflege in erheblichem Maße durch die pflegebedürftigen Menschen finanziert werden müssen. Die privaten Zuzahlungen werden in der Altenpflege ab 2020 erheblich zunehmen, um die Ausbildungen zu finanzieren. Das jeweilige Bundesland beteiligt sich dabei nur noch mit einem Anteil von 8,9446 Prozent, 3,6 Prozent kommen direkt von den Pflegeversicherungen, 57,238 Prozent von den Krankenhäusern (also der Krankenversicherung) und 30,2174 Prozent von den Altenpflegeeinrichtungen. Diese 30,2174 Prozent müssen die pflegebedürftigen

Menschen bezahlen! Dazu wird es einen erheblichen Aufschlag auf die Pflegesätze in allen stationären und ambulanten Leistungen im Rahmen der Pflegeversicherung geben! Die Krankenversicherung beteiligt sich hier schlicht überhaupt nicht, obwohl in der ambulanten Pflege 35 bis 50 Prozent aller Pflegeleistungen über das SGB V abgerechnet werden (Behandlungspflege). Zur Umsetzung der zahlreichen Verwaltungsaufgaben bei der Pflegefinanzierung wurde ein wahres Bürokratiemonster geschaffen: die Pflegeberufe-Ausbildungsfinanzierungsverordnung (PflAFinV) vom 2. Oktober 2018. In unzähligen Arbeitsgruppen wurden nachfolgend im ganzen Land regional die Kalkulationsgrundlagen, die Abrechnungsverfahren und Nachweispflichten diskutiert und vereinbart. Der Verwaltungsaufwand bei der Beantragung, der kontinuierlichen Ausbildung und dem Nachweis zur Ausbildung löst nach meiner Zählung zwölf konkrete Verwaltungsakte für alle Pflegeunternehmen Deutschlands aus. Ich rechne mit einem jährlichen Verwaltungsaufwand von etwa 160-200 Personalstunden

einzig für die Ausbildungsfinanzierung. Entbürokratisierung sieht für mich anders aus! Im Vergleich zur Altenpflegeausbildungsumlage (siehe oben) ist also durchaus mit einem Aufschlag der Pflegepreise in Höhe von sieben bis zehn Prozent ab 2020 zu rechnen. Zu 100 Prozent über die pflegebedürftigen Menschen zu finanzieren! Die Länder entziehen sich der Finanzierung im erheblichen Maße, ähnlich wie die Krankenkassen sich in der ambulanten Pflege entziehen. Verantwortung und Ausbildungsförderung verstehe ich anders. Das ist ein Armutszeugnis für unser reiches Land. Pflege scheint eben doch nichts wert zu sein, sonst wäre die Finanzierung nicht zu fast einem Drittel auf die pflegebedürftigen Menschen abgewälzt worden. Was nützen da viele tausend Ausbildungsplätze, wenn im Ergebnis die Pflegebetroffenen zum Leistungsverzicht oder in die Sozialhilfe gezwungen werden?

0421-3898 500

HausNotruf

Anni, 67 Jahre, Bremen

„Ich fühle mich mit dem Knopf zu Hause einfach sicherer. Und ich weiß, dass ich genau die Hilfe bekomme, die notwendig ist.“



(c) Gordon Grand - Fotolia.com



Neuer Service: Das Rechtsschutzmodul hp-widerspruch.de

Kostenlose Prüfung abgelehnter Verordnung häuslicher Krankenpflege



**Rechtsanwalt
Prof. Ronald Richter**

Der neue Service der Kanzlei RICHTERRECHTSANWÄLTE (Hamburg) und des Verlagshauses Vincentz Network (Hannover) prüft kostenlos die Ablehnungen von Verordnungen Häuslicher Krankenpflege durch die gesetzlichen Krankenkassen. Das Verfahren ist denkbar einfach: Wurde ein Antrag auf häusliche Krankenpflege abgelehnt, teilgenehmigt oder befristet, senden die Betroffenen alle relevanten Daten und Unterlagen wie die ärztliche Verordnung, den Ablehnungsbescheid der Krankenkasse und eine Vollmacht über das Internetportal www.hp-widerspruch.de oder per Fax oder Post an RICHTERRECHTSANWÄLTE. Die Kanzlei prüft die Unterlagen und informiert per E-Mail, ob ein Widerspruch Aussicht auf Erfolg hat. Die Prüfung ist kostenlos. Der standardisierten Prüfung der Erfolgsaussichten folgt ein individuelles Widerspruchsverfahren. Ist dieses erfolgreich, übernimmt die Krankenkasse die gesetzlich geregelten Kosten der anwaltlichen Tätigkeit. Sollten wider Erwarten doch Kosten entstehen, werden diese immer vorher vereinbart. Wie funktioniert der Service im Detail? Der behandelnde Arzt hat eine Jahresverordnung für das Gesamtjahr 2019 für die tägliche Insulingabe ausgestellt, da die Versicherte nicht selbst dazu in der Lage ist und ihr niemand im Haushalt dabei helfen kann. Ist krankheitsbedingt eine Insulingabe erforderlich, dann wird sich weder

die Erkrankung noch die Fähigkeit der Versicherten zur Selbstgabe verändern. Daher gehen immer mehr Ärzte dazu über, langfristige Verordnungen häuslicher Krankenpflege auszustellen. Dies ist nach Sinn und Zweck der entsprechenden Richtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses, vor allem aber auf der Grundlage des § 37 SGB V nicht nur möglich, sondern aus wirtschaftlichen Gründen gewollt. Jede Verordnung löst schließlich einen bürokratischen Ablauf in den Arztpraxen, beim ambulanten Pflegedienst, in den Krankenkassen aus und belastet nicht zuletzt das Budget der Versicherten. Schließlich muss für jede Verordnung häuslicher Krankenpflege ein Eigenanteil von 10 Euro gezahlt werden. Die Genehmigung der ärztlichen Verordnung durch die Krankenkasse ist ein Verwaltungsakt. Wird nicht antragsgemäß entschieden, muss die (Teil-)Ablehnung begründet werden. Im Zeitpunkt der Befristungsentscheidung muss die Krankenkasse davon ausgehen, dass der Befristungsgrund eintritt. Diese Feststellung muss in der Verwaltungsakte niedergelegt werden. Nehmen wir also die Textbausteine der Befristungsbegründung beispielsweise der TK, hkk oder HEK, die eine Befristung vornehmen, um Qualitätssicherungsmaßnahmen ergreifen zu können, dann muss sich aus der Akte ergeben, dass die Krankenkasse gegen den jeweils verordnenden Arzt oder die

Ärztin in den vergangenen Quartalen Ermittlungen hinsichtlich deren Qualität vorgenommen haben und nun weitere Maßnahmen ergreifen wollen. Das bloße Behaupten, man wolle Qualität überprüfen, ist in diesem Zusammenhang nicht relevant. Mit anderen Worten: Die Befristung ist rechtswidrig und ein Widerspruch dagegen dürfte Erfolg haben.

Praxistipp: Der Versicherte hat damit zwei Möglichkeiten: Entweder die Befristung wird hingenommen und nach Ablauf der Teilgenehmigung wird eine neue Verordnung beim Arzt eingeholt, die Zuzahlung für die Verordnung häuslicher Krankenpflege durch den (nicht davonbefreiten) versicherten Kunden gezahlt oder das Widerspruchsverfahren gegen die teilweise Genehmigung.

Falsch ist es in jedem Fall, darauf zu hoffen, dass nach Ablauf der Befristung die Krankenkasse den nächsten Abschnitt der ärztlichen Verordnung genehmigt, etwa weil – unter Verstoß gegen den Datenschutz – Protokolle oder Wunddokumentationen an die Krankenkasse geschickt werden. An dieser Stelle setzt das digitale Servicemodul „HP Widerspruch“ an. Ziel ist es, das von der Anwaltskanzlei entwickelte Verfahren möglichst vielen gesetzlich Versicherten zugänglich zu machen und so ihren Anspruch auf eine angemessene medizinische Behandlung, Versorgung und Therapie einfach und effizient durchzusetzen. Damit soll schnell und kompetent geklärt werden, ob ein Widerspruch Erfolg haben wird oder andere Maßnahmen notwendig sind beziehungsweise möglicherweise im Haushalt lebende Personen die Pflege erbringen

müssen. Entscheidend ist immer ihr konkreter Einzelfall.

Praxistipp: Teil-Ablehnungen durch Befristungen von Verordnungen häuslicher Krankenpflege sind in der Regel rechtswidrig; das Verwaltungsverfahren wird aber beendet. Daher bleiben nur zwei Möglichkeiten: Entweder zum Ablaufdatum eine neue Verordnung ausstellen lassen oder der Widerspruch, veranlasst durch den Versicherten.

Neben der Befristung ist der häufigste Ablehnungsgrund, dass eine Pflegeperson bereit steht, also im Einstufungsgutachten der MDK für die Zuerkennung eines Pflegegrades steht. Dann gilt: Ärztlich verordnete häusliche Krankenpflege darf grundsätzlich nur auf Pflegeperson übertragen werden, die im Haushalt leben und die Pflege im erforderlichen Umfang auch tatsächlich erbringen können. Ansonsten hilft die Prüfung eines Widerspruches gegen die Ablehnung.

Prof. Ronald Richter



UND WARUM BIST DU NOCH NICHT TEIL UNSERES TEAMS?

Great Place To Work. 2019
 Beste Arbeitgeber* Deutschland

Great Place To Work. 2019
 Beste Arbeitgeber* Niedersachsen Bremen

Great Place To Work. 2019
 Beste Arbeitgeber* Pflege

Wir helfen hier und jetzt.

ASB
 Arbeiter-Samariter-Bund
 Ambulante Pflege GmbH

Verarbeitet, weil nicht verdrängt

In seinen Erinnerungen „Leben an der Weser“ erzählt Günther Tietje aus über 90 Lebensjahren

Von Doris Friedrichs

Günther Tietje hat sein Leben aufgeschrieben, 1.500 handgeschriebene Seiten, gegliedert in drei Kapitel. Viel Lesestoff über das „Leben an der Weser“, über die Jahre vor dem Krieg, die Kriegsjahre insbesondere und die Zeit danach. „Es gibt ja kaum noch Menschen in meinem Alter, die fit genug sind und auch Willens, darüber zu berichten“, sagt der 91-Jährige. Günther Tietje ist es.

Seit mehr als fünf Jahren lebt er im ASB Altenwohn- und Pflegeheim am Osterdeich. „Von hier aus gucke ich auf meine alte Junggesellen-Wohnung“, erzählt er. Und noch viel mehr. Von den Vorkriegsjahren und davon, dass seine Mutter nichts von ihm wissen wollte. „Mein Bruder war schon da, und sie hat sich sehnlichst eine Tochter gewünscht. Sie hat mich einfach ignoriert, und ich bin nebenbei groß geworden. Geliebt hat sie mich jedenfalls nicht.“ Als Beispiel nennt er eine Situation, in der er auf vorbeifahrende Radfahrer mit Sandklumpen warf. „Da kam meine Mutter dazu und meinte, sie sollten mich bei der Polizei anzeigen. Ich war sechs Jahre alt.“ Es ist nicht das einzige Mal, dass Günther Tietje während des Gesprächs Tränen über die Wangen laufen. Er habe seiner Mutter allerdings keine Träne nachgeweint, als sie an Brustkrebs starb, gesteht der alte Herr. Aber auch von seinem Vater hatte er nicht viel Gutes zu erwarten, stattdessen viele Schläge. Nur seiner Tante, später seine Stiefmutter, habe er es zu verdanken, dass er bei einer der Prügelattacken mit dem Leben davon gekommen sei. „Er war ein fanatischer und gefürchteter Nationalsozialist, der mich halb tot geprügelt hat, weil ich nicht zum Jungvolkdienst gegangen bin.“ Als ihm am Ende des Krieges eine englische Zeitung mit Fotos aus Konzentrationslagern in die Hände fiel, habe er die seinem Vater

gezeigt, der ihn daraufhin einen Vaterlandsverräter geschimpft habe. In seiner Kindheit und Jugend habe er keine Ahnung davon gehabt, was dort geschah, betont Günther Tietje. „Man hatte so eine vage Ahnung, dass da Kriminelle untergebracht sind. Kurz vor Ausbruch des Krieges kam eines Tages eine Nachbarin zu uns, eine junge Frau, Renate hieß sie, mit einem gelben Judenstern auf ihrem blauen Kleid. Sie sagte, dass sie nicht mehr mit uns sprechen dürfe, und nach wenigen Tagen war sie verschwunden. Das war 1938.“ Gegen Ende des Krieges ging es für Günther Tietje per Kinderlandverschickung ins Erzgebirge. Er sei 15 Jahre und neun Monate alt gewesen, als ein Mann in die Schule kam, eine Pistole auf einen Tisch legte, und die Jungen mussten unterschreiben, um in ein Wehrtüchtigungslager überstellt zu werden. „Wer nicht unterschreiben wollte, dem hat er die Pistole an die Schläfe gehalten. Wir sollten noch gegen die Russen kämpfen“ Sehr detailliert erinnert sich der alte Herr an die Ereignisse auf einem Marsch, der die Jugendlichen nach Schlesien führen sollte. Nur mutigen Menschen war es zu verdanken, dass die Mission bereits in Freiberg im Erzgebirge endete. Zurück nach Bremen ging es per Zug. „Der stoppte in Sebaldsbrück wegen eines Luftangriffes auf die Stadtmitte. Wir mussten also zu Fuß nach Hause laufen. Als ich am Osterdeich ankam, wo wir wohnten,

lag da ein Einberufungsbefehl zur Artillerieflak für mich. Den haben meine Tante und ich sofort verbrannt und die Asche zerrieben, damit mein Vater den nicht sieht. Er hätte darauf bestanden, dass ich der Einberufung Folge leiste.“ Hasst er seinen Vater? „Hassen kann man nicht sagen. Ich bedaure ihn. Er ist nach dem Krieg zusammengebrochen. Er hat immer noch an den Endsieg geglaubt und an die Wunderwaffe, die da produziert werden sollte.“ An ein Ereignis einen Monat vor dem offiziellen Kriegsende erinnert sich Günther Tietje ebenfalls noch sehr genau. Er sei mit seinem Freund Peter Röhrs, später Deutscher Meister im Einer-Rudern, am Weserstrand gewesen, als Fliegeralarm ertönte. „Wir mussten laufen wie die Verrückten, um noch rechtzeitig den Bunker gegenüber dem Hastedter Friedhof zu erreichen. Auf dem Weg dahin haben wir viele ältere Leute und Frauen mit Kindern überholt. Als wir am Bunker ankamen, sollten gerade die Türen geschlossen werden. Der ganze Himmel war mit B24-Bombern bedeckt, sogenannte ‘Fliegende Festungen‘. Schon begann ein ohrenbetäubendes Bombardement. Wer den Bunker nicht erreicht hatte, der war dem Tode geweiht. An den Bunkeraußenwänden waren runde Bohrungen, da schossen Stichflammen durch. Nach dem ersten Angriff war kurz Ruhe, dann folgte die zweite Angriffswelle. Bomben fielen auf das Bunkerdach. Ich habe abwechselnd geflucht und gebetet, dass das Dach hält.“ Ein dritter Angriff folgte. Nach etwa einer Stunde sei Schluss gewesen, erzählt der gebürtige Bremer. „Im Westen der Stadt haben sie

Phosphor-Bomben geworfen. Da sind die Leute im Asphalt verbrannt. Als die Angriffswellen vorbei waren, haben wir versucht, mit aller Kraft die Bunkertür zu öffnen. Jede Menge Schutt türmte sich davor, aber schließlich gelang es uns. Überall lagen Tote.“ Auf Befehl der Engländer hätten sie mit bloßen Händen Kuhlen graben müssen, um die zerfetzten Leichen darin zu begraben und diese anschließend noch mit einer Kalkschicht bedecken müssen, damit keine Epidemie ausbrach. „Hastedt stand jedenfalls nicht mehr. Die Engländer wollten von da aus in Bremen einmarschieren. Sie haben versucht, die Führung zur Kapitulation zu bewegen. Aber NS-Kreisleiter Schümann und Generaloberst Becker haben sich geweigert und Bremen noch zur Festung erklärt, obwohl allgemein bekannt war, dass die Engländer die Stadt ohne Kapitulation dem Erdboden gleich machen würden.“ Er habe die Ereignisse verarbeitet, weil er sie nicht verdrängt habe, ist sich Günther Tietje sicher. Und weil er sie aufgeschrieben habe. „Viele haben ja verdrängt, aber je mehr man das tut, je mehr tritt es hervor.“ Sein Buch sei aber nicht nur traurig, es gebe auch heitere Episoden, schmunzelt der gelernte Exportkaufmann, der nach seiner Ausbildung viel im Ausland unterwegs war, unter anderem in den USA. In einem dortigen Boarding House lernte er einen Engländer kennen, der sein Zimmernachbar war. „John Hayward. Er war bei dem Angriff auf Hastedt dabei. Aber er war auch nur Befehlsempfänger“, blickt Günther Tietje zurück. „Wie klein die Welt doch manchmal ist.“



Günther Tietje

Konsequent politisch!

Buch „Der Arbeiter-Samariter-Bund und der Nationalsozialismus – Vom Verbot 1933 bis zur Wiedergründung nach dem Zweiten Weltkrieg“

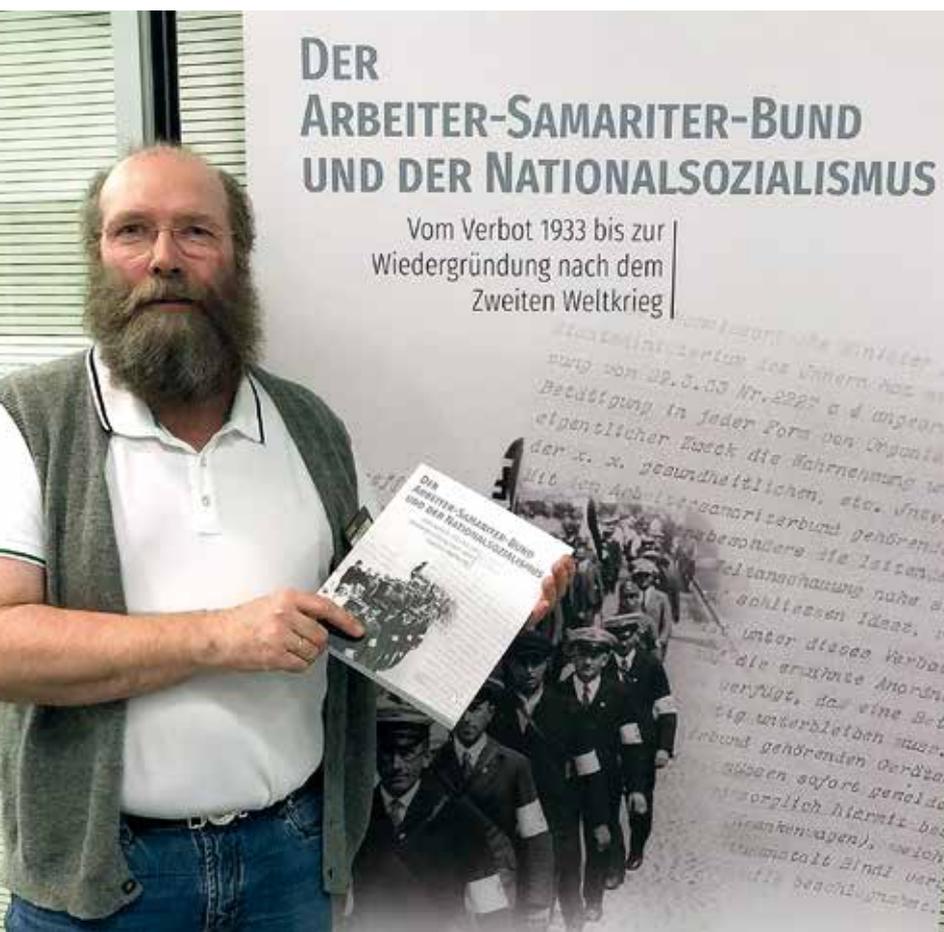
Von Stefan Block

Im Jahr 1933 wurde der ASB flächendeckend von den Nationalsozialisten verboten. Als an der Arbeiterbewegung ausgerichtete Organisation gab es schon sehr früh Konflikte mit der nationalsozialistischen Bewegung.

Stefan Block bei der Buchpräsentation im Februar 2019 im Museum „Typographie des Terrors“ in Berlin.

Die ASB Kolonnen begleiteten Arbeiterorganisationen im sportlichen oder auch politischen Rahmen bei Aufmärschen und Veranstaltungen, bei Festen und Versammlungen. Parteipolitisch neutral, aber eben auf die einfachen Menschen ausgerichtet und ehrenamtlich aktiv. Kriegstreiberei wurde durch den ASB weder im 1. Weltkrieg noch beim aufkommenden Nationalsozialismus unterstützt. Konsequent lehnten die ASB-Kolonnen die Erste-Hilfe-Schulungen von NSDAP-Mitgliedern und NS-Organisationen ab. Ein klarer politischer Akt! Als basisorganisierter, offener Verband war der ASB der NS-Herrschaft früh „ein Dorn im Auge“, und konsequent wurden

ASB-Kolonnen von NS-Organisationen schikaniert, zusammengeschlagen und kriminalisiert. Zu unterschiedlichen Zeiten wurden im Jahr 1933 regionale ASB-Kolonnen verboten und enteignet. Alle Materialien, von den ASB-Räumen über Rettungsfahrzeuge bis hin zu den Sanitätsmaterialien, wurden dem Deutschen Roten Kreuz (DRK) übergeben. Mit der Auflösung zum 1. September 1933 war das Ringen des in der Arbeiterbewegung verwurzelten Verbandes formal beendet. Doch was wurde aus den SamariterInnen in der Zeit von 1933 bis 1945? Wie gingen diese aktiven und engagierten Menschen mit dem Verbot und der Unterdrückung durch die Nazis um? Um diese Fragen zu klären, beauftragte der ASB-Bundesverband HistorikerInnen der Erinnerungs-, Bildungs- und Begegnungsstätte (EBB) Alt Rehse e.V. Drei engagierte HistorikerInnen durchforsteten Archive, sichteten unzählige Dokumente und gruben sich tief in das Thema ein. Gerade die einfachen ArbeiterInnen waren sehr schwer in den Dokumenten zu finden. Gerichtsakten, Dokumente über NS-Verfolgungen aus anderen politischen Organisationen und Parteien boten Material. Entstanden ist so nach gut einem Jahr intensiver Arbeit ein beeindruckendes Zeitdokument. Anhand von Biographien werden einzelne ASB-Mitglieder durch die Geschichte begleitet. Hintergründe, individuelle Ideen, politisches Engagement und die



ganz persönlichen Lösungen im Umgang mit dem enormen Druck durch die Nazis wurden gut verständlich aufbereitet. Die Schicksale sind spannend. Da werden ASB-Mitglieder beschrieben, die sich wehren und in den Tod gehen. Oder welche, die sich einfügen, anpassen und nach dem Krieg sofort das ASB-Banner wieder „ausbuddeln“. Es gab jedoch auch ASB-Mitglieder, die sich dem Regime unterwarfen und aktiv mitmachten. Alles zu tiefst menschlich. Am 21. Februar 2019 wurden aus allen Regionen Deutschlands ASB-Mitglieder und Interessierte nach Berlin eingeladen. Die rund 250 geladenen Gäste erlebten eine faszinierende und „unter die Haut gehende“ Veranstaltung. Als Ort wurde das Berliner Museum „Typographie des Terrors“ passend ausgewählt. Interessierte bekamen vorab eine sehr persönliche, inhaltsstarke Führung durch das Museum. Hier wurde am Ort der „alten NS“ die Geschichte der Gleichschaltung der staatlichen Organe, insbesondere der Polizei, aufgearbeitet. Sehr beeindruckend und beängstigend. 9,6 Millionen Deutsche waren Mitglied bei der NSDAP. Wer war da also unschuldig? Das Umgehen mit vielen einzelnen Schicksalen macht mich nachdenklich. Wäre ich bei solch hohem politischem und persönlichem Druck in den Widerstand gegangen? Hätte ich mich schlagen, foltern und töten lassen, um nicht einzuknicken? Wäre ich bei den Nazis bis zum Schluss Kriegsdienstverweigerer geblieben? Sehr ausgewogen werden solche Fragen ausgeleuchtet. Ein Besuch des Museums ist sehr empfehlenswert. Passend dazu

wurde dann das ASB-Buch der Öffentlichkeit präsentiert. In einer sehr spannenden Podiumsdiskussion, moderiert von Sven Felix Kellerhoff (Leitender Redakteur für Zeitgeschichte bei der Welt), wurden die Entstehung und die Inhalte offenbart. Ich habe sehr selten so eine gute und inhaltsreiche Diskussion erlebt. Der Moderator war bestens vorbereitet, stellte tolle und auch provokante Fragen. Die Gäste, HistorikerInnen, Fachleute historischer Stiftungen und Franz Müntefering als Präsident des ASB-Bundesverbandes, stiegen zum Teil tief in die Materie ein. Wunderbar reagierte Franz Müntefering auf die provokante Behauptung des Moderators, dass der ASB doch nicht neutral ist, wenn Erste-Hilfe-Schulungen für die AfD abgelehnt werden. Die Antwort war ganz in meinem Sinne und wurde mit langem und lautem Beifall gefeiert. Der ASB lehnt die Ausbildung für Organisationen ab, die unsere demokratische Verfassung ablehnen. Sonst wird selbstverständlich jede private Person geschult und im Notfall (neutral) unterstützt. Also eine klare politische Aussage, genau wie in den 1930er Jahren gegenüber den Nazis. Mein Dank gilt allen Beteiligten und ganz besonders auch dem ASB-Bundesvorstand für seine Initiative. Einen speziellen Dank möchte ich auch für Wilhelm Müller als langjährigem Bundesgeschäftsführer (a.D.) und ASB-Historiker aussprechen. Er hat die ASB-Geschichte seit über 40 Jahren archiviert, ausgewertet und hat mehrere sehr schöne ASB-Bücher herausgegeben. „Sein“ Archiv wurde selbstverständlich von den Buchautoren ebenfalls genutzt.

**Marthe Burfeind,
Nils Köhler,
Rainer Stommer –
„Der Arbeiter-Samariter-
Bund und der National-
sozialismus –
Vom Verbot 1933 bis zur
Wiedergründung nach
dem Zweiten Weltkrieg“
Berlin 2019,
ISBN 978-3-96289-041-4**

„Es macht mir immer noch Spaß“

Fredi Stelling ist seit 20 Jahren Sanitäter, sechs Jahre davon beim ASB Landesverband

Die Zahl der verbalen wie körperlichen Übergriffe auf Polizisten, Feuerwehrleute und Sanitäter haben in den vergangenen Jahren deutlich zu genommen. Allein die Zahl der Angriffe, Bedrohungen und Beleidigungen gegen Rettungskräfte stieg laut Statistik des niedersächsischen Innenministeriums 2017 im Vergleich zum Vorjahr um 25 Prozent auf 215 Fälle. Fredi Stelling blieb bisher von derartigen Attacken weitestgehend verschont. Ja, dumme Sprüche seien schon mal bei einem Einsatz gefallen, gibt er zu. Er erinnert sich an einen Silvester-Dienst im Metropol-Theater, wo ein Bremer Radio-Sender zu einer Feier geladen hatte. Die endete in einer Massenschlägerei. Fredi Stelling und KollegInnen mussten Verletzten helfen. „Dumme Sprüche gibt es aber auch bei anderen Großveranstaltungen. Direkt bedroht worden bin ich aber bisher nicht. Es kommt auch immer darauf an, ob man sich provozieren lässt. Von anderen Kollegen habe ich das aber schon gehört. Wenn es erforderlich ist, hole ich die Polizei hinzu. Das ist mir in all den Jahren aber erst einmal passiert.“ Da sei es um ein Kind gegangen, dessen Eltern die medizinische Notfallversorgung abgelehnt hätten. Mithilfe der Polizei sei das Kind dann aber doch ins Krankenhaus gekommen. Fredi Stelling ist seit sechs Jahren beim ASB. Mit seinen 63 Jahren ist er der älteste Sanitäter unter den rund 50 Kolleginnen und Kollegen beim Lan-

desverband, die überwiegend als Ehrenamtliche oder auch als Mini-Jobber tätig sind. Etwa 20 bis 30 KollegInnen kämen noch beim ASB-Ortsverband in Bremen-Ost hinzu. Geboren wurde Fredi Stelling in Hamburg, wo er auch lange gelebt hat, erzählt der bekennende Werder Bremen-Fan. Gelernt hat er Tankstellenkaufmann, verpflichtete sich dann für vier Jahre bei der Bundeswehr und arbeitete anschließend wieder in seinem erlernten Beruf. Als der Mineralölkonzern ExxonMobil Massentlassungen startete, die auch Auswirkungen auf den Arbeitsplatz von Fredi Stelling hatten, kehrte er zur Bundeswehr zurück. Dort absolvierte er seine Ausbildung zum Sanitäter. „Dann ging’s auch beim Bund mit den Einsparmaßnahmen los. Zwei Jahre habe ich dort noch als Zivilangestellter gearbeitet und habe schließlich beim Deutschen Roten Kreuz als Sanitäter und Breitenausbilder in Erste Hilfe angefangen.“ Fortbildungen musste er dort allerdings zum Teil selbst bezahlen. So wechselte er nach einigen Jahren erneut den Arbeitgeber. „Für Kurse muss ich hier nur den Antrag stellen. Wenn sie genehmigt werden, bekomme ich sie auch bezahlt“, nennt Fredi Stelling einen entscheidenden Vorteil seiner Arbeit beim ASB, wo er unter anderem auch Erste-Hilfe-Kurse gibt. 20 Jahre sei er inzwischen im Sanitätsdienst und eben der älteste Sanitäter beim Landesverband. „Aber eine Altersbeschränkung gibt es ja

nicht mehr, und es macht mir immer noch Spaß. Ich bin gesund“, sagt er – klopf dann schnell auf Holz und fügt hinzu: „Meine Frau kennt das ja mit den Einsätzen.“ Der Einsatz am Tag des Interviews führt ihn einmal mehr ins Metropol-Theater. Der Sänger Helmut Lotti tritt an diesem Abend dort auf. „Wir sind immer zwei Rettungskräfte vor Ort“, erklärt Fredi Stelling. „Das ist die Vorgabe.“ Auch auf dem Freimarkt oder bei Werders U-23-Fußballern schiebt er Dienst und hin und wieder bei den Bundesliga-Spielen. Ein Highlight in all den Jahren sei eine Patienten-Fahrt mit Martinshorn und Blaulicht mit dem Rettungsdienst von Habenhausen zum Rot-Kreuz-Krankenhaus gewesen, erzählt er. „Es kann sein, dass ich einmal in

der Woche raus muss, aber auch drei bis vier Mal sind möglich.“ Alle 14 Tage sei Dienstabend, bei dem die Dienste vorgestellt würden. „Da kann man sich freiwillig melden. Man wird aber eventuell auch angesprochen, wenn Dienste schlecht besetzt sind. Und es kann immer nochmal das Telefon klingeln, wenn es einen Notfall gibt wie jüngst im Klinikum Mitte, ein Großeinsatz mit allen Hilfsorganisationen in Bremen. Der ASB war zuerst vor Ort, weil wir bei der Feuerwehr an erster Stelle für die Notfallrettung stehen“, sagt Fredi Stelling. Besteht denn beim ASB überhaupt noch Bedarf für das Ehrenamt? Der bestünde immer, weiß der erfahrene Sanitäter. Der aktuell jüngste Anwarter sei übrigens erst 17.

Doris Friedrichs



Fredi Stelling ist auch mit 63 Jahren noch im Rettungsdienst.



Zu Hause leben

Rundum gut versorgt!

Leistungspaket

- Beratung rund um die Pflege
- Kompetente Pflege zu Hause
- Medikamenten-Lieferservice
- Menü-Lieferservice
- Hilfsmittelservice
- Hausnotruf zu Ihrer Sicherheit
- Wohnraumanpassung und vieles mehr ...



www.zu-hause-leben.de • Telefon 9497726

ZUVERLÄSSIG • FREUNDLICH • KOMPETENT



Kleinlaut statt große Klappe

Besuch des Polizeipräsidiiums Bremen-Vahr im Rahmen des Themen-Cafés

„Jetzt folgen Sie mir bitte, wir gehen in den Knast.“ Wenn jemand „bitte“ sagt beim Gang ins Gefängnis, dann kann es doch eigentlich so schlimm nicht sein. War es auch nicht, als sich im vergangenen Oktober rund 20 Gäste im Rahmen des Themen-Cafés aufmachten, verschiedene Stationen des Polizeipräsidiiums in der Vahr zu erkunden. Zunächst unter der fachkundigen Führung des ehemaligen Einsatzleiters vom Dienst (EVD) im Lagezentrum, Uwe Drewes. Der 72-Jährige begleitet BesucherInnen seit zwölf Jahren durchs Polizeipräsidiium, das seit 1999 in der Vahr beheimatet ist. Erste Station des Rundgangs: der Polizeigewahrsam. Zunächst klärte Drewes die BesucherInnen auf, dass vor dem Eingang des Gebäudes links und rechts Rolltore heruntergelassen werden, bevor der Delinquent aus dem Polizeiwagen aussteigen darf. Schließlich könne er sonst den

Versuch unternehmen zu türmen. Im Haus selbst übernahm Rolf Zirnik, Referatsleiter Polizeigewahrsam (PGW), die Führung durch die wenig einladenden Räumlichkeiten. Kein Fenster, kein Heizkörper – „damit sich niemand strangulieren kann“, so Zirnik – zwar Waschbecken und Toilette, aber auch kein Toilettenrollenhalter. Den Halter habe mal jemand aus der Wand gerissen und daraus einen Schlagring geformt, erklärte der 62-Jährige. Karge Bänke, auf denen die BesucherInnen Platz nahmen, gehörten ebenfalls zum Interieur der Großraumzelle, eine von zweien im Polizeipräsidiium. Bis zu jeweils 25 Menschen können dort untergebracht werden. Hinzu kommen acht kleinere Zellen für jeweils zwei Inhaftierte. „Während sie auf den Revieren oft noch eine große Klappe haben, werden die meisten hier kleinlauter“, weiß Rolf Zirnik aus langjähriger Erfahrung. Festgenommene Personen,

Uwe Knoop, erster Polizeihauptkommissar und Einsatzleiter vom Dienst, erzählte viel Wissenswertes aus der Leitstelle, beispielsweise, dass ausgewiesene Plätze in Bremen videoüberwacht werden.

die einen Haftbefehl vom Richter erhalten, werden umgehend in die U-Haftanstalt in Oslebshausen verlegt. Gründe dafür sind die Schwere der Tat wie auch eine mögliche Fluchtgefahr. Nach den Worten des Referatsleiters durchlaufen für die Stadtgemeinde Bremen etwa 1.800 bis 2.000 Fälle pro Jahr den Polizeigewahrsam. „Grunddrauschen“ heißt das tägliche Geschäft bei den dort zuständigen 40 Bediensteten. Davon sind 15 im Schichtdienst à acht Stunden im Einsatz und das rund ums Jahr. Polizeibeamte gehören dazu, Angestellte im Polizeidienst, Verwaltungsbeamte und auch eine Sozialarbeiterin, die sich um die Inhaftierten kümmert, dem Präsidium seit kurzem aber nur noch zu 50 Prozent ihrer Arbeitszeit zur Verfügung steht, beispielsweise für Abschiebehäftlinge. 18 Männer und vier Frauen können mit richterlichem Beschluss bis zur eigentlichen Abschiebung in den Zellen der ersten Etage des Gebäudes einsitzen. „Wenn eine Sammelabschiebung vorgesehen ist, fahren wir die Häftlinge dort hin“, erzählte Rolf Zirnik. „Wir fahren alle deutschen Flughäfen an, bei

Abschiebungen über Land auch bis zur jeweiligen Grenze.“ „Wie oft sind Sie da im Jahr unterwegs?“ möchte eine Besucherin wissen. „Die Zahlen steigen, zurzeit jeden zweiten Tag“, so der Referatsleiter. In der Regel seien die Migranten sechs Wochen in Abschiebehäft. Der längste Fall habe mal 292 Tage gedauert. Die Bundespolizei habe zudem einen Vorlauf von zwölf Wochen, wenn jemand begleitet abgeschoben wird. Zum täglichen „Grunddrauschen“ kommen noch Sonderlagen hinzu, unter anderem Spiele von Werder, Demos und einiges mehr, die zu Inhaftierungen führen können. „Und das alles mit 40 Kollegen“, verwies Zirnik ein weiteres Mal auf die Personallage des Polizeigewahrsams. Wobei zurzeit zirka 2400 Polizeibeamte (27 Prozent weiblich) in Bremen ihren Dienst ausüben, davon 800 BeamtInnen in den Gebäuden des Polizeipräsidiums. „Lediglich Alkoholisierte bleiben zur Ausnüchterung auf dem jeweiligen Revier. Alle anderen Festnahmen kommen zu uns“, fuhr Zirnik fort. Auch Zwangseinweisungen von einem Revier zum Klinikum Ost unter zur Hilfenahme des

So eine Großraumzelle ist wahrlich nicht einladend! Bis zu 25 Straftäter können hier untergebracht werden.





Bevor die Delinquenten in die Zelle kommen, werden sie mehrfach durchsucht und müssen ein Metallsuchgerät (im Hintergrund) passieren, wie Rolf Zirnik (links) erläuterte.

Nur vier Mannschaftsbusse stehen dem Polizeigewahrsam zur Verfügung. Besucherin Karoline Pfeiffer machte es sich in einem „gemütlich“.



Sozialpsychiatrischen Dienstes würden seit drei Jahren von KollegInnen aus der Vahr übernommen. Immerhin rund 800 Fälle seither, so der Referatsleiter, der auch den hohen Hygienestandard im Präsidium hervorhob. „Sieben Tage in der Woche sind hier Reinigungskräfte. Die kennen sich mit allem aus, was wir zu Hause nicht haben möchten wie offene TB, Meningitis, AIDS, Läuse und mehr.“ Den Abschluss der Führung bildete ein Besuch des Lagezentrums. Hier war zunächst wieder Uwe Drewes für die Fakten zuständig. Bis zu 700 Anrufe pro Tag gingen über den Notruf 110 ein, wovon etwa 25 Prozent zu einem Einsatz führten, erzählte er. „Der Rest kann übers Telefon erledigt werden oder aber die Polizei ist nicht zuständig. Donnerstag- bis samstagsabends gehen die meisten Notrufe ein. Dann sind hier zwölf Leute vor Ort.“ Uwe Drewes machte aber auch darauf aufmerksam, dass der Missbrauch des Notrufs Geld kostet. „Wenn wir mit mehreren Kollegen plus Feuerwehr anrücken bis zu 1.000 Euro.“ Im Übrigen werden alle Gespräche aufgezeichnet und für 30 Tage gespeichert inklusive Telefonnummer und dann erst gelöscht. „Es sei denn, sie sind Bestandteil eines Ermittlungsverfahrens“, erläuterte Polizeihauptkommissar Uwe Knoop beim Besuch der Leitstelle. Auch unterdrückte Telefonnummern ausfindig zu machen sei für die 48 MitarbeiterInnen des Lagezentrums kein Problem. Alle Einsätze werden zudem protokolliert. Und jeder Streifenwagen hat ein GPS-Signal, sodass immer klar ist, wo sich der Wagen bewegt.

Vom Glück mit der Bohne

ASB-Mitglieder und Freunde im Rahmen des Themen-Cafés zu Besuch bei der Kaffeerösterei Münchhausen

Was stellt man sich unter einer „Schenke für allerlei indianische Getränke“ vor? Ein Gasthaus, in dem Mate-Tee angeboten wird? Oder Kräutermischungen?

Ende des 17.

Jahrhunderts,

zumindest

hierzulande,

weit gefehlt.

Als in Bremen – von

Holländern

– die erste

Schenke mit

oben genannter

Ankündigung eröff-

nete, handelte es sich

bei dem Getränk um Kaffee. Das

war 1673, fünf Jahre vor der

Eröffnung des ersten Kaffeehauses

in Hamburg und zehn Jahre

vor Wien. „Die Holländer müssen

auch selber geröstet haben“,

ist Dr. Ilse Münchhausen-Prübe

überzeugt. „Wer immer damals

ausschenken wollte, musste

auch rösten.“ Es war nicht die

einzig herrliche Anekdote, mit

der die Tochter des Kaffeerös-

ters und Firmengründers August

Münchhausen die Besucher des

Themen-Cafés an diesem Nach-

mittag versorgte. 20 ASB-Mit-

glieder und Freunde hatten sich

eingefunden – mehr ging nicht –

um das alteingesessene Unter-

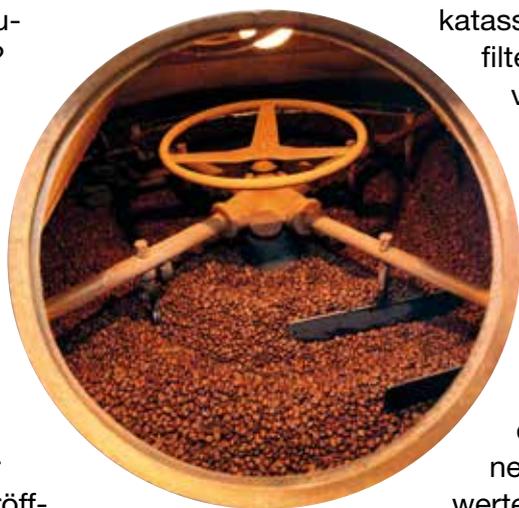
nehmen im Stephanieviertel ken-

nen zu lernen. Hier im Kontor und

Verkaufsraum, der ersten Station

der dreiteiligen Erkundungstour,

schien die Zeit ein wenig stehen



geblieben zu sein. In Schränken mit breiter Glasfront boten alte Kaffeedosen, Kaffeemühlen aus

Holz, Sammel- und Mok-

katassen, Porzellan-

filter, Puppenser-

vices und mehr

liebvolle De-

tails ein biss-

chen Nos-

talgie und

wohltuende

Entschleuni-

gung. Schon

hier erfuhren

die BesucherIn-

nen viel Wissens-

wertes rund um die

braune Bohne, zunächst

einmal, dass sie im Rohzustand

grünlich-grasig aussieht und ab-

solut keinen Duft verströmt. Der

entsteht erst durch die Röstung.

Firmen-Inhaberin

Dr. Ilse Münchhausen-Prübe

wusste viel Interessantes

aus dem Traditions-

unternehmen zu erzählen.



„Den ersten Röstkaffee gab es ab 1880 zu kaufen“, verriet Ilse Münchhausen-Prübe, die heute gemeinsam mit ihrer Tochter das Traditions-Unternehmen leitet. „Mich wundert, dass es über 200 Jahre gedauert hat, bis jemand auf die Idee kam.“ Vonnöten war allerdings eine Aromaschutzverpackung, die dann auch den Namen des Produzenten trug. Das erste Markenprodukt war geboren. Die Blütezeit der Kaffeewirtschaft seien die 1920er/1930er Jahre gewesen, so die studierte Mathematikerin. Bei sechs von 16 Tassen Kaffee, die in Deutschland getrunken wurden, kam der Kaffee aus Bremen. Bis zu 280 Kaffeeröstereien gab es zu der Zeit in der Stadt. Auch August Münchhausen arbeitete in einem der Betriebe. Als deren Belegschaft 1935 geschlossen in die NSDAP eintreten wollte, weigerte sich Münchhausen. „Mein Vater posaunte das auch noch groß raus, verlor prompt seinen Job und fand auch nirgendwo sonst

eine Anstellung.“ Also machte er sich selbständig, zunächst auf dem Teerhof. Drei Jahre später erwarb er das Haus in der Straße Geeren, heute noch Firmensitz, und kaufte einen Trommelröster. „In dem wurden die Bohnen hochgeworfen wie in einer Lotto-Trommel“, erzählte Ilse Münchhausen-Prübe. „Als 1939 der Krieg ausbrach, mussten die Röster ihren Kaffee abgeben, weil keine Bohnen mehr von außerhalb kamen. Politisch strampelte mein Vater weiter gegen den Strom. Er musste deshalb auch als erster Kaffeeröster aus Bremen an die Front. Seine Röstmaschine konnte er vorher noch in Sicherheit bringen und sie bei einem Bauern in der Scheune lagern.“ 1944 wurde auch das Haus des Unternehmers getroffen. Als August Münchhausen 1946 aus französischer Kriegsgefangenschaft heimkam, lag es in Trümmern. Er machte sich an den Wiederaufbau, verwendete das, was nicht zerstört war. „Das sieht man dem Haus auch heute noch an“, gestand seine Tochter. Und weiter: „Kaffee war nach dem Krieg Luxus. Echter Bohnenkaffee war wie gute Butter. Auf ein Kilogramm Kaffee kamen 1953 zehn DM Steuer.“ Wenige Jahre später stieg der Umsatz wieder. 1958 kaufte August Münchhausen auf der Hannover Messe eine neue Röstanlage, die heute noch in Betrieb ist. Ab den 1960er Jahren seien die Menschen aber zunehmend sensibilisiert gewesen für die Preise. „Bei den Kampfpreisen blieben viele auf der Strecke“, so die Fachfrau. In Bremen habe nur überlebt, wer außer Kaffee auch andere Waren verkauft habe und

Diana Sehmisch zeigt an der 1958 von August Münchhausen gekauften Röstanlage, wie Proben gezogen werden.





Im Lager und Raum für Verkostungen. Eine Zeitung mit Duft wäre jetzt schön ...

zu großen Konzernen gehörte. „Dass mein Vater übrig blieb, ist vielen Glücksmomenten zu verdanken. In den 1970er Jahren hätte er eigentlich schließen müssen. Er meinte, er würde mit der Miete der Räume mehr verdienen als mit Kaffee. Mein Vater hatte aber keine Hobbys. Er war im Rentenalter und machte alles alleine. Das lief über Jahrzehnte so. Im Jahr 2000 war er mit 90 der älteste Röstmeister Deutschlands. Als Radio Bremen über ihn berichtete, kam plötzlich wieder Leben in die Bude. Auch hat sich allmählich das Verbraucherbewusstsein hin zu mehr Nachhaltigkeit und Qualität verändert.“ Heute verfügt das Unternehmen wieder über fünf Arbeitsplätze. Ilse Münchhausen-Prübe stieg erst 2003 ins Geschäft ein. Ihr Vater habe eigentlich nicht gewollt, dass sie es übernimmt, gestand sie. Für Kaffeekenner seien ihre Produkte aber längst kein Geheimtipp mehr. Den vielen

Im Lager des Unternehmens, der gleichnamige Baron im Hintergrund auf einem Plakat.



spannenden Informationen der Inhaberin folgte die Verkostung dreier Kaffeesorten im Lager des Gebäudes, darunter die Lieblingsmischung des Firmengründers: die Festtagmischung. Auch hatten die BesucherInnen hier die Gelegenheit, ihre Eindrücke vom Aroma der jeweiligen Sorte zu schildern. „Das Geschick ist es, die Mischung auch nach Jahren immer gleich schmecken zu lassen“, erklärte Mitarbeiter Klaus Welter. „Unsere älteste Kundin bestellt seit 1966

die Festtagmischung.“ Der Kaffee sei die Primadonna unter den Nutzpflanzen. Sie benötige eine hohe Luftfeuchtigkeit ohne Regen, Wärme um die 20 Grad und einen hellen Standort ohne direkte Sonneneinstrahlung. „Nach drei Jahren hat eine Pflanze den ersten Ertrag“, so Welter, „nach fünf Jahren den ersten nutzbaren, nach 20 bis 25 Jahren den letzten.“ Dabei seien es nur 500 Gramm bei einer zwei bis drei Meter hohen Pflanze. Letzte Station des Rundgangs war die Rösterei. Mitarbeiterin Diana Sehmisch präsentierte den BesucherInnen durch häufiges Probiehen aus der Trommel, wie die Bohne von der Farbe einer getrockneten Erbse sich langsam in eine braune Bohne verwandelt: durch Röstung bei 200 Grad und das über mindestens sechs Minuten. Bei großen Herstellern ende die Laufzeit des Trommelröstverfahrens bereits nach zwei Minuten auf Stufe der höchsten Konzentration. „Je länger Kaffee geröstet wird, je bekömmlicher ist er aber“, betonte Diana Sehmisch. Die letzte Probe, die gezogen wurde, offenbarte herrlich duftenden Kaffee. Kein Wunder, dass die meisten BesucherInnen gleich vor Ort das eine oder andere Päckchen erstanden.

Doris Friedrichs



Aktives Leben auf allen Ebenen. Wir helfen Ihnen dabei.

Nur wenn Körper und Seele im Einklang sind, ist ein gesundes, vitales und erfülltes Leben möglich. Wir vom ASB wissen, dass zu einer umfassenden Pflege auch eine aktive Förderung des Geistes zählt. Über verschiedene, kulturelle Aktivitäten gestalten wir gemeinsam mit anderen Menschen Ihr Leben auch in Zukunft bunt, inspirierend und abwechslungsreich.

Bleiben Sie aktiv. Auf allen Ebenen.

Rufen Sie uns an:

ASB Bremen-Ost
Telefon 04 21/41 787 11

ASB Bremen-Mitte
Telefon 04 21/59 80 104

ASB Bremen-Nord
Telefon 04 21/6 93 66 15

ASB Bremen-West/Östliche Vorstadt
Telefon 04 21/69 63 98 70

www.asb-ambulante-pflege.de

Wir helfen
hier und jetzt.

ASB
Arbeiter-Samariter-Bund
Ambulante Pflege GmbH

ASB-Angebote für Mitglieder und Gäste



Dienstag, 10. September 2019, 15 Uhr

Kaffeerösterei Münchhausen im Faulenquartier

Die Kaffeerösterei August Münchhausen besteht seit 1935. Von einst über 350 Kaffeeröstereien in Bremen ist sie, als älteste traditionelle noch in Betrieb. Die Führung in dieser wunderbaren, noch erhaltenen Kaffeerösterei teilt sich in drei Abschnitte von jeweils 30 Minuten. Vom Kaffeeanbau weltweit und Röstereien in Bremen (historischer Teil) geht es weiter zur Verkostung drei verschiedener Kaffees und schließlich zur Besichtigung der Rösterei mit Vorführung des Röstprozesses.

14 Euro Eintritt mit Verkostung (Das Geld wird vor Ort eingesammelt!).
Treffpunkt: Geeren 24, 28195 Bremen-Stephani-Viertel. Teilnehmerzahl:
18 Personen. Führungsdauer: 90 Minuten. Für maximal 18 Personen.

Dienstag, 24. September 2019, 15 Uhr

Kunsthalle Bremen – Karin Kneffel. Stil

Karin Kneffel (*1957 in Marl) zählt zu den zentralen Vertreterinnen der zeitgenössischen Malerei. Bekanntheit erlangte sie in ihrem Frühwerk mit der realistischen Darstellung von überdimensionierten Früchten und einer Werkserie von in Nahaufnahme abgebildeten Tierportraits. Seit vielen Jahren beschäftigt sie sich nun mit komplexen Raum- und Zeitschichtungen und blickt mit mehrdeutigen Wahrnehmungs- und Bildstrategien auf die Kunst- und Architekturgeschichte. Die Ausstellung zeigt Kneffels künstlerische Entwicklung von den frühen 1990er-Jahren bis in die Gegenwart und umfasst monumentale Gemälde wie auch grafische Arbeiten. Karin Kneffel studierte an der Kunstakademie Düsseldorf, wo sie Meisterschülerin von Gerhard Richter war. Von 2000 bis 2008 lehrte sie als Professorin für Malerei an der Hochschule für Künste in Bremen. Seither ist sie Professorin an der Akademie der bildenden Künste in München. Die Schau entsteht in Kooperation mit dem Museum Frieder Burda in Baden-Baden.

Der Eintritt zur Kunsthalle ist direkt an der Kasse zu bezahlen. Die Kosten der Führung übernimmt der ASB im Rahmen des Themen-Café-Programms.



Karin Kneffel, Ohne Titel, 1996, Privatsammlung, © VG Bild-Kunst, Bonn 2019, Foto: Achim Kukulies

Mittwoch, 2. Oktober 2019, 18.05 Uhr

Zauberflöte fantastique

„5nachsechs“, Afterwork-Konzert

Werke von Wolfgang Amadeus Mozart und Hector Berlioz
Marko Letonj, Dirigent / Sérgio Pires, Klarinette

Treffpunkt im Foyer der Glocke beim Stand der Bremer Philharmonie um 17.30 Uhr (Treppenhaus zum großen Saal). ASB-Preis pauschal 16 Euro, keine Platzreservierung möglich, also einheitlicher Preis. Um verbindliche Voranmeldung bis zum 17. September 2019 wird gebeten (begrenzt Kartenkontingent). Die Karte wird beim ASB bezahlt und in der Glocke über den ASB ausgehändigt.



**Masolino da Panicale,
Madonna mit Kind, 1423,
Kunsthalle Bremen –
Der Kunstverein in Bremen**

Dienstag, 22. Oktober 2019, 15 Uhr / 15.15 Uhr

Kunsthalle Bremen – Ikonen

Mit dieser Ausstellung feiert die Kunsthalle Bremen eine Premiere: Erstmals werden alle Galerieräume des Hauses mit einer großen Ausstellung bespielt. Dabei geht die Schau der Frage nach, wie sich auch heute noch mit dem Begriff der Ikone kultische Verehrung und die Idee des Übersinnlichen verbinden. Denn gerade in der spirituellen Präsenz und auratischen Kraft vieler moderner und zeitgenössischer Kunstwerke wirken Qualitäten der traditionellen Ikone nach. Pro Raum präsentiert die Schau jeweils ein Meisterwerk, das auf seine je eigene Art Aspekte der Spiritualität und Andacht ausdrückt – von der russischen Ikone über Caspar David Friedrich, Wassily Kandinsky, Kasimir Malewitsch, Piet Mondrian, Mark Rothko, Yves Klein bis zu Andy Warhol, Niki de Saint Phalle, Isa Genzken und Andreas Gursky. „Alltags-Ikonen“ aus der Markenwelt und Popkultur ergänzen die Auswahl. Die Interpretation des traditionellen Ikonen-Gedankens in der Kunst wird so mit dem Phänomen der Ikonisierung in unserer alltäglichen Lebenswelt kontrastiert. Die BesucherInnen haben die einmalige Möglichkeit, im Rundgang durch 60 Galerieräume die spektakuläre Architektur der Kunsthalle Bremen neu zu erleben und die spirituelle Kraft der Kunst unmittelbar zu erfahren. In diesem herausragenden Kunsterlebnis wird das Museum selbst zum Ort der Kontemplation. Zeitgleich zur Ikonen-Ausstellung geht die Sammlung der Kunsthalle Bremen auf Reisen: Vom 25. Oktober 2019 bis 16. Februar 2020 zeigt das Guggenheim Museum in Bilbao eine Auswahl der Bremer Meisterwerke. In der Kunsthalle ist die Sammlung daher nur noch bis Anfang August 2019 zu sehen.

Der Eintritt zur Kunsthalle ist direkt an der Kasse zu bezahlen. Die Kosten der Führung übernimmt der ASB im Rahmen des Themen-Café-Programms.

Dienstag, 5. November 2019, 16.30 Uhr

Besichtigung des neuen Studios von „buten & binnen“

Treffpunkt: Radio Bremen, Diepenau 10; Teilnehmerzahl: max. 25 Pers.

Montag, 18. November 2019, 19.30 Uhr

Fundamente

3. Philharmonisches Konzert

Franz Xaver Dussek Symphonie B-Dur, Altner Bb3

Joseph Haydn – Konzert für Klavier und Orchester D-Dur Hob. XVIII:11

Wolfgang Amadeus Mozart – Symphonie Nr. 36 KV 425 „Linzer“ C-Dur

Andreas Staier, Hammerklavier / Vaclav Luks, Dirigent

Zu den Grundfesten der klassischen Musik gehören Haydn und Mozart unbedingt dazu. Haydn besticht durch seinen schier unerschöpflichen Einfallsreichtum und – wie auch im Finalsatz des D-Dur Klavierkonzertes – durch den sprichwörtlichen Schalk im Nacken. Das Konzert gehört zu seinen bekanntesten Werken und damit genauso zum Kanon der klassischen Klassiker wie Mozarts „Linzer Symphonie“. Er war gerade auf der Durchreise nach Wien in Linz und brauchte mal eben eine frische Symphonie – und fertig war das Meisterwerk. Zwischen diesen beiden musikalischen Säulenheiligen kommt ein Komponist wie Dussek oft zu kurz. Dabei kann er es mit seinen Zeitgenossen durchaus aufnehmen.

Treffpunkt im Foyer der Glocke beim Stand der Bremer Philharmonie um 18.30 Uhr (Treppenhaus zum großen Saal), Konzerteinführung im kleinen Saal um 19 Uhr. ASB-Preise wieder deutlich ermäßigt: Kategorie I zu 32 Euro, Kategorie II zu 28 Euro. Um verbindliche Voranmeldung bis zum 4. November 2019 wird gebeten (begrenzt Kontingent). Die Karte wird beim ASB bezahlt und in der Glocke über den ASB ausgehändigt.

Dienstag, 17. Dezember 2019, 19.30 Uhr

Winterzauber

4. Philharmonisches Konzert

Joseph Haydn – Symphonie Nr. 73 D-Dur „La chasse“ Hob.I:73

Johann N. Hummel – Konzert für Trompete und Orchester

Pjotr Iljitsch Tschaikowsky – Symphonie Nr.1 g-Moll op. 13

„Winterträume“ Tine Thing Helseth, Trompete / Marko Letonja, Dirigent

Zum Weihnachtsfest gibt es eine schöne Bescherung: Eine der bekanntesten Symphonien Haydns ist zu hören sowie Hummels Trompetenkoncert, der Klassiker dieser Gattung schlechthin. Gespielt wird er von einer der international renommiertesten Solistinnen unserer Zeit: Tine Thing Helseth. Dazu gibt es mit Tschaikowskys erster Symphonie einen winterlichen Stimmungsmacher par excellence. „Traum von einer Winterreise“ ist der erste Satz idyllisch überschrieben, „Winterträume“ ist die ganze Symphonie betitelt. Schöner kann das Fest der Feste kaum klingen.

Treffpunkt im Foyer der Glocke beim Stand der Bremer Philharmonie um 18.30 Uhr (Treppenhaus zum großen Saal), Konzerteinführung im kleinen Saal um 19 Uhr. ASB-Preise wieder deutlich ermäßigt: Kategorie I zu 32 Euro, Kategorie II zu 28 Euro. Um verbindliche Voranmeldung bis zum 3. Dezember 2019 wird gebeten (begrenzt Kontingent). Die Karte wird beim ASB bezahlt und in der Glocke über den ASB ausgehändigt.



**Bremer Philharmoniker
2019/2020 by
Marcus Meyer**

Montag, 10. Februar 2020, 19.30 Uhr

Rückbesinnung

6. Philharmonisches Konzert

Wolfgang Amadeus Mozart – Auszüge aus der
Schauspielmusik zu „Thamos in Ägypten“
KV 345

Alban Berg – Konzert für Violine und Orchester
„Dem Andenken eines Engels“

Thomas Adès – Three Studies from Couperin

Ludwig van Beethoven –

Symphonie Nr.1 C-Dur op. 21

Frank Peter Zimmermann, Violine /
Clemens Schuldt, Dirigent

Was wäre die Gegenwart ohne die Vergangen-
heit?! In seiner Schauspielmusik greift Mozart
ganz im Geiste seiner Zeit die damalige Ägypten-
Mode auf. Das Schauspiel „Thamos in Ägypten“
von Tobias Philipp von Gebler hat es seinerzeit
zwar nicht gerettet, die Musik hingegen hat

überdauert. Ein Rückblick bestimmt auch Bergs Violinkonzert: Es erin-
nert an die früh verstorbene Manon Gropius und ist eine klingende, zu-
tiefst bewegende Hommage an die Tochter von Alma Mahler und Walter
Gropius. Auch die Couperin-Studien von Thomas Adès aus der Oper
„Powder her face“ beziehen ihre Inspiration aus der Vergangenheit und
transformieren Historisches behutsam in die Moderne. Ebenso verweist
Beethoven in seinem symphonischen Erstling noch deutlich auf Mozart
und Haydn, sein musikalischer Genius jedoch ist schon überdeutlich
hörbar.

Treffpunkt im Foyer der Glocke beim Stand der Bremer Philharmonie
um 18.30 Uhr (Treppenhaus zum großen Saal), Konzerteinführung im
kleinen Saal um 19 Uhr. ASB-Preise wieder deutlich ermäßigt:
Kategorie I zu 32 Euro, Kategorie II zu 28 Euro. Um verbindliche Voran-
meldung bis zum 27. Januar 2020 wird gebeten (begrenzt Kontingent).
Die Karte wird beim ASB bezahlt und in der Glocke über den
ASB ausgehändigt.

Dienstag, 21. April 2020, 19.30 Uhr

Nordlichter

9. Philharmonisches Konzert

Edvard Grieg – Aus Holbergs Zeit op.40

Carl Nielsen – Konzert für Flöte und Orchester CNW 42

Jean Sibelius – Symphonie Nr. 2 D-Dur op. 43

Hélène Freyburger, Flöte / Christian Kluxen, Dirigent

Was ist das, der „Nordische Ton“? Viel ist darüber philosophiert worden,
doch gibt es vermutlich genauso viele Antworten wie es Komponisten

im Norden Europas gibt. Drei reizvolle Antworten gibt es bei uns: Da ist zum einen der neoklassizistische Historismus à la Grieg. Der Norweger huldigt mit der Suite „Aus Holbergs Zeit“ dem Dichter Ludvig Holberg und bedient sich dazu barocker Stilmittel. Auch das Flötenkonzert des dänischen Komponisten Carl Nielsen greift deutlich hörbar auf die Tradition zurück, gibt ihr jedoch ganz neue Impulse. Und wenn einer den nordischen Ton in Reinform verkörpert, dann wohl Sibelius, der in seiner zweiten Symphonie finnischen Schwermut und die skandinavische Naturverbundenheit vereint.

Treffpunkt im Foyer der Glocke beim Stand der Bremer Philharmonie um 18.30 Uhr (Treppenhaus zum großen Saal), Konzerteinführung im kleinen Saal um 19 Uhr. ASB-Preise wieder deutlich ermäßigt: Kategorie I zu 32 Euro, Kategorie II zu 28 Euro. Um verbindliche Voranmeldung bis zum 7. April 2020 wird gebeten (begrenzt Kontingent). Die Karte wird beim ASB bezahlt und in der Glocke über den ASB ausgehändigt.

Dienstag, 30. Juni 2020, 19.30 Uhr

Finale

12. Philharmonisches Konzert

John Adams – Short Ride in a Fast Machine

Philip Glass – Konzert für vier Saxophone und Orchester

Astor Piazzolla

arr. Theodore Kerkezos – Tango-Suite für Saxophonquartett / Orchester

Richard Strauss – Till Eulenspiegels lustige Streiche op. 28

Signum Saxophon Quartett, Saxophon / Mihail Gerts, Dirigent

Anschnallen, das wird eine wilde Fahrt! Rasend schnell geht es in Adams' „Short Ride in a Fast Machine“ von Null auf Hundert und immer auf der Überholspur inklusive Vollbremsung am Schluss. Ganz so wild ist Glass' „Konzert für vier Saxophone und Orchester“ nicht, aber auch hier darf man sich getrost auf eine faszinierende Reise durch die Welt der Minimal Music gefasst machen. Im Signum Quartett sind zudem wahre Meister ihres Fachs am Werk, die ihr Instrument auch noch in weiteren Facetten vorstellen werden. Und mit Strauss' Symphonischer Dichtung „Till Eulenspiegels lustige Streiche“ findet die Saison einen rundum vergnüglichen Abschluss. Die Streiche des Narrs, der der Gesellschaft letztendlich nur einen Spiegel vorhält, haben auch heute nichts von ihrer Brisanz verloren.

Treffpunkt im Foyer der Glocke beim Stand der Bremer Philharmonie um 18.30 Uhr (Treppenhaus zum großen Saal), Konzerteinführung im kleinen Saal um 19 Uhr. ASB-Preise wieder deutlich ermäßigt:

Kategorie I zu 32 Euro, Kategorie II zu 28 Euro. Um verbindliche Voranmeldung bis zum 16. Juni 2020 wird gebeten (begrenzt Kontingent). Die Karte wird beim ASB bezahlt und in der Glocke über den ASB ausgehändigt

Ohne geht's nicht

ASB-Mitglieder im Rahmen des Themen-Cafés zu Gast im Museum für Netztechnik Bremen

Mit einem Dampfstromkraftwerk in der Schlachthofstraße fing gegen Ende des 19. Jahrhunderts alles an. Das Werk hatte einzig die Aufgabe, die Straßenbahnen in Bremen zu betreiben. Aber schon wenig später um 1893 begann die elektrische Versorgung der Hansestadt und ihrer Bevölkerung. Gleich hinter dem Bahnhof wurde ein Werk errichtet, das öffentliche Gebäude wie auch Privathaushalte mit Gleichstrom versorgte. Das mit dem Wechselstrom, wie er heute üblich ist, kam erst Jahrzehnte später. „1954 wurde die letzte Gleichstromversorgung für Gebäude abgeschaltet, weil Wechselstrom unkomplizierter ist“, verriet Hansjürgen Kieffer im Rahmen eines Besuchs von ASB-

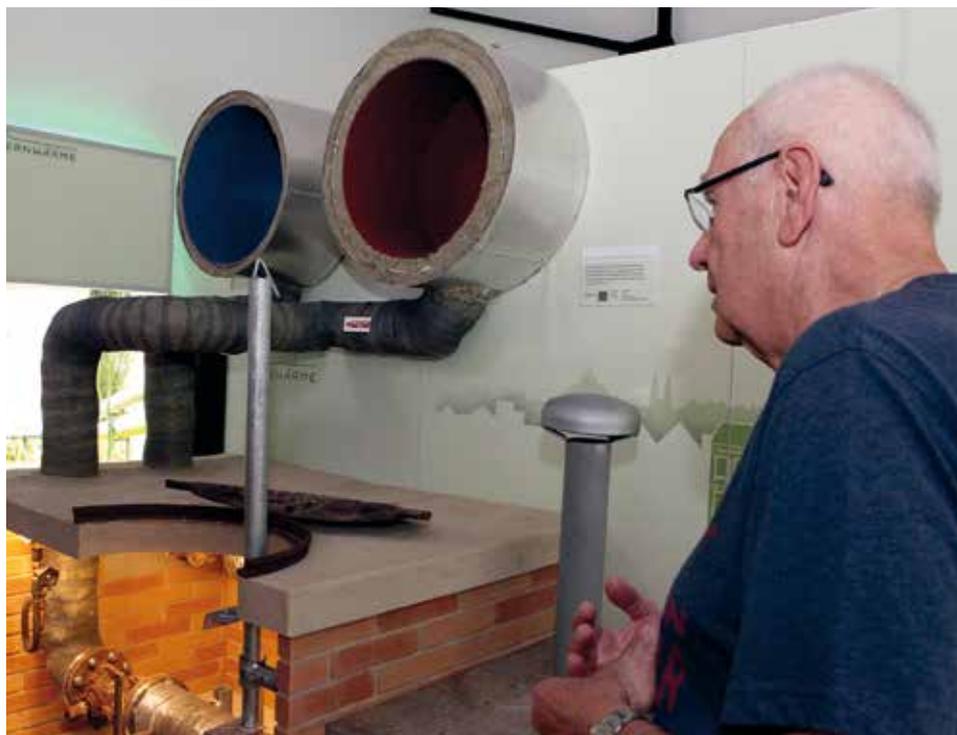
Mitgliedern und Freunden im Museum für Netztechnik Bremen. Gegründet wurde das Museum vor sieben Jahren von dem ein Jahr zuvor gestarteten Verein „Die Adern der Stadt“. Entstanden ist es im Gebäude des alten Umspannwerks Wehrdamm am Hastedter Osterdeich, der ehemaligen Schaltzentrale der Stadt. Zwei große Transformatoren und eine Schaltanlage stehen noch im Haus. Hansjürgen Kieffer begann seine berufliche Laufbahn 1978 bei den Stadtwerken. Heute führt der ehemalige Werksmeister Interessierte zu den Öffnungszeiten wie auch auf Anfrage durch das Museum, das sich in der ersten Etage des Gebäudes befindet. Die ASB-Mitglieder erfuhren von ihm so einiges Wissenswertes über Strom, Wasser, Gas und Wärme. Beispielsweise dass das heutige Bremer Stromnetz 7.500 Kilometer umfasst. Damit Strom für Gewerbetreibende und Privatleute nutzbar ist, muss er umgewandelt werden, zunächst von 110.000 Volt Hochspannung auf 10.000 bis 20.000 Volt Mittelspannung und weiter auf 230 bis 400 Volt Niederspannung, wie Hansjürgen Kieffer erläuterte. Eine Vielzahl an Transformatoren, Netzstationen und Straßenverteiler ist dafür notwendig. Vom Strom ging es auf dem Rundgang weiter zum Wasser. „Wissen Sie, wo unser Wasser herkommt?“, wollte Hansjürgen Kieffer von den BesucherInnen wissen. „Aus der Leitung“, lautete eine

Hansjürgen Kieffer erläutert die Funktion eines alten Sammelschienentrenners.



nicht zu widerlegende Antwort. „Irgendeiner behauptet immer, dass es aus dem Harz kommt. 80 Prozent unseres Grundwassers kommen aber aus Verden“, ließ sich der ehemalige Werksmeister nicht beirren. „20 Prozent fördert Bremen selbst in Blumenthal. Es ist sehr gutes Wasser, das man bedenkenlos trinken kann“, erklärte der 75-Jährige. Für die Gasversorgung der Bevölkerung importiert Bremen Erdgas unter anderem aus Niedersachsen

Rohrleitungen für die Fernwärme, über deren Aufgabe und Funktion Hansjürgen Kieffer anschaulich informierte.



Mit Quarzkies befüllte Filter reinigen Eisen und Mangan aus dem Grundwasser, das aus Verden und dem Grundwasserwerk Blumenthal stammt.



und Norwegen. Transportiert wird es nach den Worten von Hansjürgen Kieffer über Ferngasleitungen mit hohem Druck von 40 bis 70 bar. An Übernahme- und Reglerstationen wird der Druck auf 75 Millibar reduziert und schließlich an Abnahmestellen auf 23 Millibar, damit es in die häuslichen Erdgasleitungen einfließen kann, wie zu erfahren war. „Erdgas ist nicht giftig und riecht nicht“, informierte der Experte. „Deshalb wird ihm ein Geruchsstoff beigemischt. Der wird im Laufe des Jahres auch mal mittels Stoßodorierung um das Dreifache erhöht, damit Hausbesitzer und Bewohner Leckstellen in den Leitungen riechen und feststellen lassen können.“ Letztes großes Thema der Dauerausstellung: Fernwärme. 1929 war dafür Premiere in Bremen: 50 Gebäude des Sankt-Jürgen-Krankenhauses, einige Wohnblocks, ein Postamt und eine Schule wurden erstmals mit

Fernwärme versorgt. Der weitere Ausbau sei jedoch erst nach dem Krieg mit der Errichtung der Wohnsiedlung Neue Vahr 1957 erfolgt, erklärte Hansjürgen Kieffer. Heute umfasst das gesamte Fernwärmenetz für Bremen und Bremerhaven 310 Kilometer. Und das heißeste Wasser der Stadt? Das kommt nach den Worten des Fachmanns aus der Müllverbrennungsanlage. Das Museum für Netztechnik Bremen ist übrigens mittwochs von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Neben modernen Rohren, Filtern, Anlagen, Geräten, kleinen Filmen, Stellwänden und mehr sind auch Museumsstücke zu bestaunen, unter anderem ein alter Warmwasserboiler, dessen Flamme einst per Streichholz entzündet wurde. Sonderausstellungen wie die jüngste, die der Straßenbeleuchtung gewidmet war und unter anderem eine Natrium-Dampf-Lampe veranschaulichte, ergänzen die Sammlung.

Steigen Sie ein.
Der neue Toyota **AYGO**. Jetzt Probefahren!



TOYOTA
NICHTS IST UNMÖGLICH

AUTOWELLER 04 21 - 468 400
bremen@autowell.de
Auto Weller GmbH & Co. KG • Osterdeich 151 • 28205 Bremen • www.autowell.de

Königin Samarienenchen erobert neues Zuhause

AS-Jugend Bremen feiert beim Bienenfest in Ritterhude den Einzug ihrer Bienen

Was für ein Tag, was für ein Ereignis! Im Mai fand das große Bienenfest der Arbeiter-Samariter-Jugend Bremen in Ritterhude statt. Neben der Vorstellung des Projektes „Erste Hilfe für die Biene“ wurden Bienenbuttons gebastelt, Kinder geschminkt, wurde das Glücksrad mit tollen Preisen gedreht und natürlich informierten BienenbotschafterInnen rund um das Thema. Außerdem zog der Bienenschwarm, die „ASBienen“ der AS-Jugend Bremen in seine neue Behausung in Form eines Rettungswagens ein. Begleitet und unterstützt wurde das Spektakel von Imker Michael Dreyer von Stadtbienen.org. Schon sehr beeindruckend wenn zirka 15.000 Bienen ihr neues Zuhause besetzen. Darüber hinaus wurde noch über einen Namen für die Königin abgestimmt: Samarienenchen! Wir wünschen ihr und ihrem Volk einen guten Start in Ritterhude!

Termine

14.-15. September 2019

Stadtwergmesse mit buntem Kinderprogramm wie Erste Hilfe, Buttons basteln, Kinderschminken, Bobbycar-Parcour

16.-22. September 2019

HanseLife mit Erste Hilfe, Buttons basteln, Kinderschminken und Bobbycar-Parcour





Jahre alt und möchtest dich in deinen Ferien nicht langweilen? Dann mach mit bei unserem Herbstferienprogramm! Zusammen wollen wir spielen, basteln, toben und tolle Abenteuer erleben.
 Montag: Bastelaction und Toben
 Dienstag: SpielCoolisse
 Mittwoch: Erste Hilfe für Kids
 Donnerstag: Kinder- und Jugendfarm
 Freitag: Bastelaction und Toben

29. September 2019

EMMA-TV – Tag der offenen Tür der ASJ Bremen im Ortsverband Bremen-Mitte/Nord, Bremerhavener Straße 155, 28219 Bremen. EMMA-TV steht für Erste Hilfe, Mitmachen, Mitbestimmen, Ausprobieren und das tolerant und vielfältig. Thema in diesem Jahr: Rettungshubschrauber Christoph 6.

14.-18. Oktober 2019, jeweils von 8 bis 15 Uhr

ASJ-Herbstferienprogramm.
 Du bist zwischen acht und zwölf

Kosten? 10 Euro für Mitglieder, 12 Euro für Nichtmitglieder. Im Kostenbeitrag sind ein Mittagessen und der Eintritt für die TeilnehmerInnen enthalten. Eine Anmeldung ist für die ganze Woche, aber auch für einzelne Tage möglich.

20. Oktober 2019

ASJ-Ausflug ins Spaßbad für unsere ASJ-Mitglieder.

24. November 2019

Viertes ASJ-Kickerturnier

Ihr heißes Mittagessen

Bei Ihnen Zuhause.
 Ab einer Portion.
 Ohne Vertragsbindung.
 Auch an Wochenenden.

Tel.:
04 21-61 00 10

Nutzen Sie unser Probierangebot für Neukunden!

TESTSIEGER STIFTUNG WARENTEST

mit bester Essensqualität in Ausgabe 10/2011.

Im Test: 6 Menüdienste, davon 2 x gut (2,5), 4 x befriedigend.



Nur bei uns auf echtem Porzellanteller!



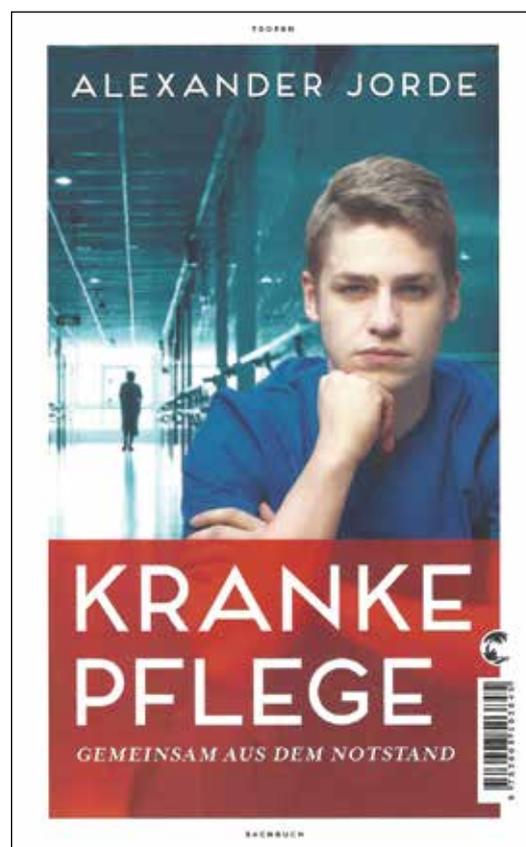
Ihr Menü-Bringdienst www.gloria-menue.de

Gemeinsam aus dem Notstand

Beeindruckendes Buch eines jungen Auszubildenden der Krankenpflege

Der 22-jährige Autor wurde „über Nacht“ berühmt durch eine Begegnung mit Angela Merkel. Ich bin von seinem Buch zur Pflegesituation in Deutschland sehr beeindruckt. Jorde analysiert und interpretiert die aktuelle Situation in der Pflege mit scharfem Verstand und einer enormen Literaturrecherche. Alleine die Anmerkungen zur Literatur ziehen sich über 18 Seiten im Ausklang des Buches hin. „Pflegen kann nicht jeder, denn nicht jeder ist dazu geeignet. Es ist kein Beruf, der ohne weiteres ergriffen werden kann.“ (Seite 27) Damit fasst er seine klare Einstellung zum Pflegeberuf zusammen. Im ersten Abschnitt beschreibt er die Pflege als Arbeit. Das geschieht aus Sicht des Auszubildenden der Krankenpflege mit sehr schönen und ethisch klaren Vorstellungen. Er grenzt die politische Abwertung des Denkansatzes „Pflege kann jede*r“ wunderbar ab. „Pflege ist demnach mehr als episodenhaftes Unterstützen, es erfordert die Fähigkeiten, mitzudenken, sich einzulassen und diesen vielschichtigen Prozess immer neu zu denken.“ (Seite 36). Im zweiten Abschnitt wendet sich Jorde dann dem Pflegenotstand zu. Er beschreibt die enorme psychische Belastung und den Druck im alltäglichen Einsatz. Viele Mehrstunden, ständiges Einspringen und kaum einzuhaltende Pausen bestimmen den Alltag in der Pflege aus seiner Sicht. Das Ganze wurde durch die Einführung der Fallpauschalen

(DRG) in den Krankenhäusern und der Pflegeversicherung in der Altenpflege immer stärker auf einen „Kapitalmarkt“ gezwungen. „Der Anfang der Abwärtsspirale. Seit dem Jahr 2003 liegt die personelle Besetzung des Pflegedienstes sogar noch unter dem Ausgangswert von 1991.“ (Seite 84) In den Krankenhäusern wurden Pflegestellen massiv abgebaut und dafür ÄrztInnen und Verwaltungsstellen (ControllerInnen) eingestellt. Er fasst diese desolante Neuausrichtung mit einem Schlüsselsatz zusammen: „Gute Pflege lohnt sich in diesem System nicht. Operationen hingegen schon.“ (Seite 87) Im dritten Abschnitt tastet der Autor sich an die „Schuldfrage“ heran. Dabei bewertet er die Presse kritisch, da nur Sensationen, nicht der Alltag dort dargestellt werden. Ohne seine Begegnung mit Frau Merkel hätte niemand ihm zugehört! Das ist scharf beobachtet und gut beschrieben. Seine zentrale Aussage bleibt: „Die Wirtschaftlichkeit der Krankenhäuser geht zu Lasten der Versorgungsqualität und zu Lasten des Personals.“ (Seite 100) Im vierten Abschnitt bietet Jorde einen „Blick über



Alexander Jorde – „Kranke Pflege“
ISBN 978-3-608-50384-5

den Tellerrand“. Er beschreibt die Situation der Pflege in Norwegen, den Niederlanden, den USA und Japan. Klar wird dabei, dass Deutschland in Sachen Pflege ein Entwicklungsland ist. Pflege bleibt „im Schatten“ der Ärzte und der Politik. Es fehlt an Selbstbewusstsein der Pflegenden. Das leitet dann auch in das letzte und fünfte Kapitel über: „Wege aus dem Notstand“. Hierin begründet Jorde, warum Pflegekräfte besser entlohnt und bessere Erholungsmöglichkeiten bekommen müssen. „Pflegekräfte werden tagtäglich mit Krankheit und Tod konfrontiert und müssen dabei Entscheidungen treffen, die eine große Verantwortung mit sich bringen. (...) auch die körperliche Beanspruchung ist nicht zu vernachlässigen.“ (Seite 155) Er plädiert dafür,

„dass das Grundgehalt für alle dreijährig ausgebildeten Pflegekräfte im Einstieg bei etwa 3.000 Euro liegen sollte. Mit entsprechender Berufserfahrung sollte dies bei mindestens 4.000 Euro liegen.“ (Seite 156) Der Autor fordert die Pflegenden zu mehr Solidarität und mehr „Kampfgeist“ auf. Er spricht sich für Pflegekammern und Streiks an Krankenhäusern und einem viel stärkeren Selbstbewusstsein aus. Dem kann ich nur zustimmen. Nur gemeinsam kann die Pflege aus der desolaten Situation herauskommen, um nicht weiter „Spielball“ für die Politik und „im Schatten der Ärzte und Verwaltungen“ zu bleiben. Ein gelungenes Buch, das in seiner Tiefe sicherlich kaum von einem solch jungen Menschen zu erwarten war.

Stefan Block



OPTIK GROSS





MOBILER SERVICE
 Sie schaffen es nicht zu uns zu kommen, dann nutzen Sie unseren Service vor Ort. Wir messen Ihre Sehschärfe und beraten Sie bei der Auswahl Ihrer Brille direkt bei Ihnen zu Hause.

Vereinbaren Sie einfach einen Termin
Telefon 0421 17315900

Osterholzer Landstraße 32
28327 Bremen

Öffnungszeiten
 Mo. – Sa. 9 – 13 Uhr
 Mo., Di., Do., Fr. 14 – 18 Uhr
 Mi. und Sa. Nachmittag geschlossen

Vom Industriemechaniker zum Altenpfleger

Sebastian Kienast wechselte bewusst den Beruf – und hat es bisher nicht bereut

Sebastian Kienast ist ein angenehm begeisterungsfähiger Mensch. Fürs Fahrrad fahren, dem er sich möglichst täglich widmet. Für Sport im Allgemeinen und für Technik im Besonderen. Für Interview und Foto haben wir uns beim ASB in Bremen-Mitte getroffen, wo der 28-Jährige im vergangenen Herbst ein sechswöchiges Praktikum im Rahmen seiner Ausbildung zum examinierten Altenpfleger absolviert hat. Er erzählt von seiner kleinen Wohnung in der Neustadt, die er mit allerlei technischen Raffinessen alltagstauglich aufgepeppt hat, mit Stauraum auf zwei Ebenen, mit einer Bank, in die er einen Mülleimer mit Rollen und Bremse integriert hat und vieles mehr. Sein Interesse für Technik hat den in Templin in der Uckermark geborenen Sebastian Kienast zu seiner ersten Ausbildung geführt: Industriemechaniker. Gelernt hat er den Beruf nach seinem Fachabitur in Eberswalde. „Technik ist immer noch mein Ding, aber nicht die Erfüllung“, sagt er. Nach der Ausbildung fuhr er erst einmal zur See – was ihm aber zu dreckig war. Er wechselte in die Windkraftindustrie. „Aber das war’s alles nicht“, sagt Sebastian Kienast. „Es sollte was Soziales sein.“ Von der Uckermark aus über Berlin, wo seine Schwester lebte, das ihm aber zu viel Trubel bot, zog es ihn nach Bremen, wo er ein einwöchiges Praktikum bei der Bremer Schwesternschaft

belegte. „Das gefiel mir so gut, dass ich beim Institut für Berufs- und Sozialpädagogik eine Ausbildung in der Altenpflege angefangen habe.“ Sebastian Kienast, inzwischen im zweiten Ausbildungsjahr, lernt gemeinsam mit 14 Frauen und sechs Männern. „Der Männeranteil ist in den vergangenen Jahren gestiegen“, erzählt er. „Die Azubis sind zwischen 18 und über 50 Jahre alt. Viele Pflegehelfer wollen noch ihr Examen ablegen.“ Auch viele Zuwanderer seien dabei, unter anderem aus dem Iran, aus Afghanistan, Ghana und Rumänien. „Das macht es teilweise anstrengend, weil wir alle auf einem unterschiedlichen Entwicklungsstand sind, aber es ist auch spannend.“ Drei Praktika beinhaltet die Ausbildung, nach dem beim ASB, das er sich selbst gesucht hat, geht es in die Gerontopsychiatrie und danach in ein Krankenhaus im Nordwesten Englands, ein Praktikum, das ihm die Bremer Schwesternschaft vermittelt hat. Wichtig bei seinen Praktika sei ihm auch die Praxisanleitung, sagt Sebastian Kienast. „Und dass man nicht ausgenutzt wird. Das war hier definitiv nicht der Fall.“ An seinen Wochenenden bildet er sich noch zum staatlich geprüften Techniker weiter. Sein Abschlussprojekt: ein Toilettenstuhl, den man in der Höhe elektrisch verstellen kann. Und einmal mehr merkt man Sebastian Kienast die Begeisterung



Sebastian Kienast absolvierte im vergangenen Herbst ein sechswöchiges Praktikum beim ASB.

für seine Berufe, seine Arbeit an. „Ein solcher Toilettenstuhl hat viele Vorteile für die Senioren wie für die Pflegekräfte. Er würde den Betroffenen mehr Eigenständigkeit bewahren. Technische Hilfsmittel würde ich auch künftig entwickeln, um ältere Menschen zu entlasten.“ Leider könnten die Pflegekräfte den Senioren nicht mehr die Zeit zukommen lassen, die sie ihnen gerne schenken würden. Die Theorie in der Schule und die Praxis klafften da sehr

auseinander. Die Pflegebedürftigen seien geradezu gezwungen, wieder selbständiger zu werden. Dennoch sei er nicht desillusioniert und wolle gerne in der Pflege weiterarbeiten. „Das ist viel mehr als waschen und füttern“, betont Sebastian Kienast. „Die Menschen haben ein Recht auf gute Pflege. So viel an Dankbarkeit kommt da zurück. Von einer Windkraftanlage hingegen gar nichts.“

Doris Friedrichs



Gudrun
Winkelmann

RECHTSANWÄLTIN

Allgemeinanwältin
Testamentsvollstreckerin

Vertragsrecht

Erbrecht

- Testamentsgestaltung

- Nachlassregulierung

Versorgungsleistung als

Bevollmächtigte

Vorsorge-/Patientenverfügung

Lebenspartnerschaften

Hamburger Straße 222/224

28205 Bremen

Telefon 04 21- 40 95 700

Fax 04 21- 40 95 701

mail@winkelmann-recht.de

www.winkelmann-recht.de

www.peterswerder.net

**WERDE AUCH DU SUPERHELD/IN-
PFLEGEKRAFT IN BREMEN NORD!**



Du bringst mit:

- Examen und/oder Erfahrung in der ambulanten Pflege
- Führerschein

WEITERE INFOS HIER:

**ASB Ambulante Pflege GmbH
Pflegedienst Nord**
Bremerhavener Heerstraße 30
28717 Bremen

Melanie Zimmermann (PDL)
Telefon: 0421 6 93 66 15
Melanie.Zimmermann@asb-bremen.de
www.asb-ambulante-pflege.de

KOMM IN UNSER TEAM!

*: je nach Stundenumfang

- Du bekommst:**
- + Wertschätzung
 - + Weihnachts-, Urlaubsgeld und Loyalitätsbonus
 - + Kindergartenzuschuss und zusätzliche Altersvorsorge*
 - + Massage, Yoga
 - + Firmenfitness „qualitrain“



Premiumpakete für PflegekundInnen

Individuelle Betreuung und Pflege ganz nach Bedarf

Menschen, die noch relativ selbständig sind, aber dennoch ein- bis zweimal wöchentlich Unterstützung benötigen, damit sie so lange wie möglich zu Hause bleiben können: Für solche rüstigen PflegekundInnen haben Renata Liedke, stellvertretende Pflegedienstleiterin des ASB Bremen-Nord, und ihr Betreuungskräfte-Team Premiumpakete geschnürt. Diese beinhalten Betreuungstätigkeiten und pflegerische Unterstützung für etwa zwei Stunden pro Einsatz. Angesprochen fühlen sollen sich KundInnen, die beispielsweise Unterstützung beim Duschen brauchen, Hilfe beim Anziehen, beim Einkaufen, Begleitung zu Ärzten, Behörden, auf Spaziergängen und mehr. „Die Pakete sind individuell auf die Bedürfnisse der Menschen zugeschnitten“, so

Tini Dietz, Renata Liedke und Ulrike Woltmann (v. li.) helfen Menschen, so lange wie möglich selbständig zu bleiben.

Renata Liedke weiter. „Wir beraten die Kundinnen und Kunden zu Hause und schauen mit ihnen gemeinsam, was sie brauchen und was unsere Betreuungskraft davon leisten kann. Es ist möglich, im Rahmen des Pflegegrades zu bleiben, aber trotzdem individuelle Unterstützung zu erhalten.“ Aktuell gibt es drei Betreuungskräfte beim ASB in Nord. Eine davon ist Ulrike Woltmann, die bereits seit neun Jahren beim Arbeiter-Samariter-Bund arbeitet. „Ich bin als Hauswirtschaftskraft angefangen. Im Laufe der Zeit ist Verhinderungspflege hinzugekommen.“ Inzwischen betreut die 51-Jährige zehn BezugskundInnen wie auch ihre Kollegin Tini Dietz. Sie hilft vielen KundInnen beim Duschen, beim Anziehen von Stützstrümpfen oder beim Koordinieren von Terminen, darunter auch dementiell Erkrankten. Berührungängste habe sie keine, sagt die 47-Jährige. „Irgendwann legt man das ab und wenn nicht, ist es der falsche Beruf. Mir ist es wichtig, die Menschen so zu behandeln, wie ich selbst behandelt werden möchte.“ Wer sich für die Betreuungsarbeit interessiere, der benötige schon eine gewisse Vorbildung im Bereich Pflege, weiß Renata Liedke aus langjähriger Erfahrung. „Pflege ist eine sehr intime Sache und erfordert viel Vertrauen und Empathie. Den Betroffenen kann die Betreuung auch ein gutes Gefühl der Selbständigkeit geben, Dinge noch alleine ohne Hilfe der Kinder regeln zu können.“

Doris Friedrichs



Zukünftige Qualitätsprüfungen in der ambulanten Pflege

Entwurf für neues Verfahren wird derzeit erprobt / Erste Ergebnisse ab 2020

Viel wird derzeit gesprochen über die zukünftigen Qualitätsprüfungen in der stationären Pflege. Ähnlich wie für die stationäre Pflege wurde auch für die ambulante Pflege ein Vorschlag für ein neues Verfahren zur Qualitätsprüfung und zur Qualitätsdarstellung entwickelt. Der umfangreiche Bericht dazu von der Hochschule Osnabrück und dem Institut für Pflegewissenschaft an der Universität Bielefeld ist über die Internetseite der Geschäftsstelle des Qualitätsausschuss Pflege verfügbar (www.gs-qa-pflege.de).

Der folgende Artikel fasst die wesentlichen Aspekte der zukünftigen Qualitätsprüfung in der ambulanten Pflege zusammen. Trotz der Unterschiede in den neuen Qualitätsprüfverfahren für die ambulante und stationäre Pflege gab es im Laufe der Entwicklung einige gemeinsame Grundüberlegungen. Diese erschienen zum einen sinnvoll, weil die bisherigen Qualitätsprüfungen ambulant und stationär vergleichbare Schwachstellen hatten, zum anderen, weil es der Bevölkerung schlecht vermittelt werden könnte, wenn die Kriterien zur Qualität der Pflege fundamental anders ausfallen und entsprechend grundsätzlich anders geprüft würden. Zudem war der Anspruch an beide Verfahren, dass sie dem Pflegeverständnis des neuen Begriffs der Pflegebedürftigkeit entsprechen und somit zukunftsweisenden Charakter haben sollten.

Um diesem Anspruch zu entsprechen, war es daher zuerst notwendig, eine Vorstellung davon zu haben, wie sich denn die Pflege vom derzeitigen verrichtungsorientierten Verständnis in Zukunft weiter entwickeln wird. Eine solche Vorstellung findet sich in einer durch das Bundesministerium für Gesundheit beauftragten Expertise¹. Darin werden pflegerische Aufgaben beschrieben als:

- a) Bereichsübergreifende pflegerische Aufgaben, zu denen die Steuerung des Pflegeprozesses, die Beobachtung, die Abwehr gesundheitlicher Risiken und Gefahren sowie die Kommunikation gehören
- b) Aufgaben im Zusammenhang mit den Aktivitäten und Lebensbereichen des neuen Begriffs der Pflegebedürftigkeit: Mobilität, kognitive und kommunikative Fähigkeiten, Verhaltensweisen und psychische Problemlagen, Selbstversorgung, Umgang mit krankheits- und therapiebedingten Anforderungen und Belastungen, Gestaltung des Alltagslebens und sozialer Kontakte
- c) Unterstützung pflegender Angehöriger zur Verbesserung der Pflegekompetenz und zur Reduzierung pflegebedingter Belastungen sowie
- d) Indirekte Leistungen, die keinen direkten Personenbezug aufweisen, aber für die pflegerische Versorgung unabdingbar sind.



Prof. Andreas Büscher

Neben diesen inhaltlichen Aspekten war für die ambulante Pflege maßgebend der Grundsatz, dass in der Qualitätsprüfung nur die Inhalte geprüft werden können, für die der ambulante Pflegedienst verantwortlich ist. Das bedeutet, dass die Grundlage der Prüfung in den Aspekten besteht, die zwischen dem Pflegedienst und dem Pflegehaushalt vereinbart wurden. Vor diesem Hintergrund wurden die folgenden fünf Bereiche und dazu gehörigen Qualitätsaspekte definiert:

- Bereich 1 – Unabhängig von den vereinbarten Leistungen zu prüfende Qualitätsaspekte; dazu gehören das Aufnahmemanagement, die Erfassung von und Reaktion auf Gefahren sowie die Erfassung von und Reaktion auf Anzeichen einer Destabilisierung der Versorgungssituation.
- Bereich 2 – Versorgung im Rahmen der individuell vereinbarten Leistungen; dazu zählen in Anlehnung an die genannte Expertise des BMG Unterstützung im Bereich der Mobilität, bei beeinträchtigter Kognition und/oder Kommunikation, bei Verhaltensauffälligkeiten und psychischen Problemlagen, bei der Selbstversorgung in Bezug auf Körperpflege, Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme sowie Ausscheidung, bei der Gestaltung des Alltagslebens und Aufrechterhaltung und Förderung sozialer Kontakte, der Anleitung und Beratung pflegender Angehöriger und pflegebedürftiger Menschen sowie dem Schmerzmanagement.
- Bereich 3 – ärztlich verordnete Maßnahmen der häuslichen Krankenpflege gemäß der Richtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses.

- Bereich 4 – sonstige Qualitätsaspekte in der personenbezogenen Prüfung, zu denen die Zusammenarbeit mit Angehörigen und die Erfassung von und Reaktion auf Anzeichen von Gewalt, Vernachlässigung oder Unterversorgung zählen. Diese Qualitätsaspekte werden jedoch nicht bewertet, sondern im Rahmen der Beratung durch den Prüfdienst angesprochen.
- Bereich 5 – einrichtungsbezogene Qualitätsaspekte wie das interne Qualitätsmanagement, die Hygiene und die Qualifikation der und Aufgabenwahrnehmung durch die Pflegedienstleitung.

Die Bewertung der Qualität soll – wie im neuen Verfahren für die stationäre Pflege – nicht mehr auf der Basis von Noten erfolgen. Außerdem ist keine Gesamtbewertung des Pflegedienstes vorgesehen. Bewertet und im Rahmen der Qualitätsdarstellung veröffentlicht werden die in die Prüfung einbezogenen Qualitätsaspekte jeweils für sich. Gute Qualität in einem Bereich kann schlechte Qualität in einem anderen Bereich nicht ausgleichen, sondern beide Bewertungen werden im Rahmen der Darstellung aufgegriffen. Auf die Definition und Integration von Qualitätsindikatoren wurde bei der Entwicklung des Verfahrens für die ambulante Pflege verzichtet, da sich keine verlässliche Grundlage beschreiben lässt, auf der ein Vergleich zwischen Pflegediensten durch Indikatoren sinnvoll und möglich erscheint. Ein Vergleich der Ergebnisqualität kann nur auf Sachverhalten beruhen, für die Pflegedienste in gleichem Maße Verantwortung tragen. Das Ausmaß der Verantwortung bestimmt

sich in der ambulanten Pflege vor allem durch das Ausmaß der Inanspruchnahme, welches durch den Pflegehaushalt und nicht durch den Pflegedienst bestimmt wird. Auch der Einfluss von Angehörigen auf Pflegeergebnisse kann beträchtlich sein, jedoch nicht eindeutig dem Pflegedienst zugesprochen werden. Nicht zuletzt soll durch das neue Prüfverfahren eine deutliche Abkehr von der derzeitigen, rein auf die Pflegedokumentation fixierten Qualitätsprüfung erfolgen und das tatsächliche Pflegegeschehen, also die Situation des pflegebedürftigen Menschen, in den Mittelpunkt gestellt werden. Aus diesem Grund kommt dem Hausbesuch, dem Gespräch mit dem pflegebedürftigen Menschen und den Angehörigen sowie dem Fachgespräch zwischen Prüfdienst und Pflegedienst eine deutlich höhere Bedeutung als bislang zu.

Der Entwurf für das neue Verfahren wird derzeit erprobt. Mit den Ergebnissen der Erprobung ist im Laufe des Jahres 2020 zu rechnen. Bei positivem Verlauf der Erprobung könnte das Verfahren frühestens ab 2021 Realität werden.

*Prof. Dr. Andreas Büscher,
Hochschule Osnabrück*

¹Wingenfeld, K./Büscher, A. (2017): *Strukturierung und Beschreibung pflegerischer Aufgaben auf der Grundlage des neuen Pflegebedürftigkeitsbegriffs. Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit. Bielefeld/Osnabrück, November 2017*



**DIE PFLEGEBERATUNG VOM ASB.
DAFÜR HABE ICH MICH ENTSCHEIDEN!**

Beratung bedeutet für uns:
Ihnen das für Sie individuell notwendige Fachwissen zur Verfügung zu stellen, damit Sie sich optimal für Ihre persönliche Lösung entscheiden können.

ASB Bremen-Mitte
Telefon: 0421 59 80 104

ASB Bremen-Ost
Telefon: 0421 41 787 11

ASB Bremen-West/Ostl. Vorstadt
Telefon: 0421 69 63 98 70

ASB Bremen-Nord
Telefon: 0421 6 93 66 15

Weitere Informationen auf:
www.asb-ambulante-pflege.de

Wir helfen hier und jetzt.



 Arbeiter-Samariter-Bund
 Ambulante Pflege GmbH



IMPRESSUM

ASB Pflege Bremen | Nr. 26 Jahrgang 2019

Presserechtlich verantwortlich:
ASB Ambulante Pflege GmbH,
vertreten durch Stefan Block
Elisabeth-Selbert-Straße 3 | 28307 Bremen
Telefon 04 21-4178716 | Fax 04 21-4178747
www.asb-ambulante-pflege.de

Redaktion: Stefan Block, Doris Friedrichs
Layout + Konzept: Doris Friedrichs
Eingetragen im Handelsregister
Nr. B 19744 beim Amtsgericht Bremen
Vorsitzender des Aufsichtsrates: Jürgen Lehmann
Geschäftsführer: Stefan Block/Volker Wehmann



Arbeiter-Samariter-Bund
Ambulante Pflege GmbH

Ihr Team der ASB Ambulante Pflege GmbH
und der ASB Altenwohn- und Pflegeheim GmbH



Wir helfen
hier und jetzt.



Arbeiter-Samariter-Bund
Ambulante Pflege GmbH